

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

164 (15.6.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:
In Karlsruhe frei ins Haus geliefert vierteljährlich 2,40 M., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht vierteljährlich 2,72 M., am Postschalter abgeholt 2,80 M. Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Angabe:
Die einpaltige Kolonelleise ab. deren Name 20 Pfennig. Restameile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme: größere später, bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 164.

Donnerstag, den 15. Juni 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Neupert; verantwortlich für Baden, Württemberg und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: J. W. Heinrich Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedebau, Friesenstraße 65/66. Tel. Amt 16land 2902. — Für unerlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

Die sechste Anleihe.

—er. Aus Berlin wird uns geschrieben:
Eine der letzten Taten des Reichstags, bevor er in die Sommerferien ging, war die Bewilligung der neuen Anleihe, die diesmal in Höhe von zwölf Milliarden gefordert wurde; gewissermaßen eine Anleihe auf Vorrat. Denn einstweilen sind die vierzig Milliarden, die bisher bewilligt wurden, noch nicht aufgebraucht. Man wird damit rechnen dürfen, daß sie den Bedarf bis etwa Ende Juli decken, und daß dann vom August ab der neue Kredit in Anspruch genommen wird, der zunächst durch kurzfristige Wechsel gedeckt werden soll, bis der Zeitpunkt gekommen ist, an dem das Reichsschatzamt sich wieder an das Volk wendet. Das wäre heute wohl noch etwas früh, denn obwohl die Einzahlung der letzten Anleihe sich glatt vollzieht, sind die Löhler, die diese Anleihe in den Bank- und Sparkassenguthaben gerissen hat, noch nicht gestopft. In wenigen Monaten ist aber nicht nur das erreicht, sondern es dürfte sich dann wieder eine stattliche Reihe von Milliarden an künstlichem Kapital aufgeschoben haben, das dann aus tausenden von Quellen wieder zur Reichsbank strömt. Unsere ganze Kriegswirtschaft ist ja an sich eigentlich aufgebaut auf dem Kreislauf des Geldes, alles, was das Militär braucht, kauft und bezahlt es in der Heimat, die Bevölkerung in der Heimat aber stellt es wieder dem Staat zur Fortführung des Krieges zur Verfügung, so daß an sich zwar ein gewaltiges Anwachsen der Staatskassen eintritt, daß aber Hand in Hand damit eine Vermehrung des Volkswohlstandes in der gleichen Höhe verbunden ist, während das Volkvermögen annähernd das gleiche bleibt.

Bei unsern Gegnern ist das Bild — für sie — wesentlich unerschütterlicher. Sie sind zwar imstande — wenigstens zum Teil — sich auf ein gefestigtes starkes Kapital zu stützen, sie sind aber alle nicht imstande, den Krieg aus sich selbst zu ernähren, sondern sind darauf angewiesen, gewaltige Summen abzugeben, um die Fortsetzung des Krieges überhaupt zu ermöglichen; vornehmlich England und Rußland haben nach Amerika Milliardenwerte schicken müssen, um ihren Bedarf an Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial einzudecken, sie haben, als das nicht mehr ging, unter drückenden Bedingungen drinnen eine Anleihe aufnehmen müssen, deren Verzinsung und Amortisierung das Geld außer Landes bringt, sie haben also keinen Kreislauf, sondern ein stetiges Abfließen des Geldes, wodurch neben dem Anwachsen der Staatskassen eine nicht unbeträchtliche Verminderung des Volkvermögens bedingt wird.

Eine Verminderung, die bei dem dauernden Ansteigen ihrer Kriegskosten immer erheblicher wird. Bei uns ist es gelungen, die Kosten der Kriegführung seit Jahresfrist auf ungefähr derselben Höhe zu halten. Trotz des riesigen Munitionsbedarfs, der jetzt vor Verbund täglich viele Millionen verschlingt, trotzdem der Krieg immer mehr an die Peripherie Europas getragen wird, ist die Summe von zwei Milliarden im Monat noch nicht überschritten worden, sie ist sogar, wie der neue Reichsschatzsekretär im Reichstag mitteilen konnte, im Februar und April um hundert bis zweihundert Millionen gekürzt worden. Jedenfalls bleibt der Satz von zwei Milliarden der durchschnittliche Maßstab, so daß wir die Sicherheit haben, daß wir mit den neuen zwölf Milliarden bis zu Beginn des kommenden Jahres reichen werden. Das wären dann zusammen zweifelhafte Milliarden. In England, das zunächst erheblich billiger arbeitete, verschlingt der Krieg jetzt sehr viel größere Beträge. England wird seine hundert Millionen täglich brauchen, also mindestens eine Milliarde im Monat mehr als wir. Die Kredite, die bisher bewilligt wurden, betragen dort nicht ganz fünfzig Milliarden Mark, aber sie dürften bereits erschöpft sein, so daß heute schon England eine höhere Kriegsschuld aufgeschuldet hat als wir, während Frankreich — von Rußland sprach man in diesem Zusammenhang ja kaum zu sprechen — sich in seinen Kriegskosten etwa auf der Höhe Deutschlands halten wird.

Bei uns aber ist es dank dem Zusammenwirken aller Kräfte gelungen, neun Zehntel der bisherigen Kriegsschuld durch langwährige Anleihen einzubringen. Sie bedeuten also für die Staatswirtschaft eine Belastung, aber keine Gefahr. England dagegen hat fast die Hälfte auf kurzfristige Wechsel geliehen, Frankreich zwei Drittel, wie denn Frankreich überhaupt fast nur noch mit der Notenpresse arbeitet, da das Kapital offenbar in die Sicherheit der eigenen Kriegsanleihe kein unbedingtes Vertrauen mehr setzt. Wir brauchen also keine Sorge zu haben, daß auch die neue sechste Anleihe im deutschen Volk gut untergebracht wird, denn unsere Kriegsanleihen sind mehr und mehr Volksanleihen geworden. Gatten wir

im August 1914 bei 4,4 Milliarden Ergebnis nur wenig mehr als eine Milliarde Einzelzeichnungen, so brachte die vierte Kriegsanleihe schon fünf Milliarden Einzelzeichnungen. Die Anleihe wird also bei uns nicht vom deutschen Kapital, sondern vom deutschen Volk aufgebracht, und diese Entwicklung wird sich auch bei der sechsten Anleihe noch in stärkerem Maße zeigen. Der alte Montecuculi hat heute noch mehr recht als jemals mit seinem Worte, daß zum Kriegsführen Geld, Geld und nochmals Geld gehört — und wenn im September wieder der Augenblick gekommen ist, dann werden wir unseren Gegnern zeigen, daß bei uns nicht nur die Kraft und die Ausdauer, sondern auch die silbernen Kugeln länger anshalten, als bei ihnen.

Die italienische Kabinettskrise.

S. Aus Berlin wird uns gedruckt:
Paolo Boselli, der nach dem Sturz Salandras als erster vom König Viktor Emanuel empfangen und als erster unter den möglichen Nachfolgern genannt wurde, geführt mit seinen 78 Jahren ebenso wie der Kammerpräsident Marcora, zu den politischen Veteranen des Königreichs Italien. Er ist in Savona geboren und hat dann fast sein ganzes Leben in Turin zugebracht, wo er auch über 30 Jahre Präsident des Provinzialrates war. Außerdem ist er Sekretär des höchsten italienischen Ordens vom heiligen Mauritius und Kanzler des Ordens der italienischen Krone. Diese Ehren gelten dem Mann von zweifellos bewiesenen Fähigkeiten und Leistungen für Staat und öffentliches Wohl. Sie gelten aber mehr noch der lebendigen Verbrennung jener Ideen und jener Begeisterung aus der Zeit des Risorgimento und der Befreiung vom österreichischen Joch. Der fast 80jährige ist ein genau so grimmiger Hasser des „Erbfeindes“ geblieben, wie es der 20jährige Gefolgsmann Garibaldi war. Dazu kommt, daß Boselli seit langem auch Sonnino nahe steht. In einer von dessen kurzlebigen Regierungen — Februar bis Mai 1906 — hatte er die Finanzen übernommen. Mit seinem Daß gegen Deserredich verband er später die neuen Wünsche des italienischen Imperialismus, dessen Keimen und Wachsen ja lange viel zu wenig Beachtung gefunden hat.

Für Sonnino, der dem eigenen Ehrgeiz wie den Befehlen Englands und Frankreichs folgend, auch in dem neuen Ministerium zur Fortsetzung des Krieges die eigentliche Seele bilden soll, ist die Vollständigkeit Bosellis ebenso wünschenswert wie für den anderen hervorragenden Kandidaten Bissolati. Zwar dieser anerkannte und bewährte Führer aller demokratischen Kriegsparteien stößt trotz seiner klugen persönlichen Zurückhaltung allen mehr konservativen Kreisen ein gewisses Mißtrauen ein.

Der jetzt in den über Jahren stehende Mann hat nämlich mindestens ebenso sehr revolutionär-innerpolitische als eigentliche Kriegsziele im Auge, welche letztere ihm vielleicht nur die Vorbedingung für jene letzteren sollen. Nun ist wohl möglich, daß auch der kluge Bissolati, wenn er erst auf dem Gipfel der Macht fest sitzen sollte, gar manchen Radikalismus ablegt oder mäßigt. Aber im italienischen Bürgertum hat man schon in den letzten Friedensjahren so beängstigende Erfahrungen mit allzu demokratischen Experimenten gemacht, daß man wirklich vor neuen bangt. Doch Bissolati und seine Leute wissen eben, daß der einmal angefangene Krieg auch dem ruhigen Bürgertum keine Wahl mehr läßt. Nach den furchtbaren Enttäuschungen, die er gebracht hat, und angesichts der noch größeren Gefahren, welche durch das siegreiche Vordringen der Deserredicher drohen, wird Bissolati nun einmal als einer der wenigen „starken Männer“ angesehen, von denen die Nation Rettung erhoffen muß. Es ist für Italien ja unendlich tragisch, wie durch die selbstverschuldete schwere Kriegsnot ehrenwerter, wenn auch kurzfristiger und eigenwilliger Patriotismus, wie ihn Boselli vertritt, größtmöglicher Ehrgeiz, der sich dann noch englischen Golde verkauft, wie er aus Sonnino spricht, und der eigentliche internationale, jetzt nur nationalitätstreu verkappte Revolutionsgeist in Bissolati, sich verbindet, um den aussichtslosen Krieg zu verlängern.

*
r. Von der schweizerischen Grenze, 14. Juni. Die „Italia“ verzeichnet ein Gerücht, wonach Giolitti, der bekanntlich gegenwärtig in Rom weilt, vom König um Rat befragt worden sei.

Man glaubt, daß Sonninos Nachfolge der italienische Vorkämpfer in Paris, Tittoni, antreten wird. Er soll von Paris kommend, in Rom eingetroffen sein.

Die „Basler Nachr.“ melden aus Rom, die Zufriedenheit der demokratischen Allians und ihrer Organe mit der Berufung Bosellis, bedeute ansehend die Schaffung eines Vizepräsidentiums im neuen Kabinett, das Bissolati zufallen solle. Er würde dann effektiv die Zügel der Regierung in den Händen haben. (Zent. Aft.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 14. Juni. Der „Corriere della Sera“ begrüßt die Berufung Bosellis. Er werde vom ganzen Parlament sehr geschätzt, ja beinahe verehrt. Er sei ein Mann von einer über alles erhabenen Gerechtigkeit, ein weitsichtiger und feiner Geist, der in allen Problemen des öffentlichen Lebens herabdenkt sei. Er sei auch ein guter Redner. Boselli habe die Kraft und die nötige Autorität, um mit Erfolg einzugreifen.

Der „Secolo“ hebt hervor, daß Boselli einer der eifrigsten Verfechter des Krieges sei. Seine Berufung bedeute die Weiterführung der bisher befolgten Richtlinien der Politik und gewährleistet den unerschütterlichen Willen zum Durchhalten. (Zent. Aft.)

Rom, 14. Juni. Boselli hatte gestern Besprechungen mit mehreren Politikern, darunter auch mit Bissolati und Sonnino. Das „Giornale d'Italia“ glaubt zu wissen, daß Bissolati sich bereit erklärt habe, in das neue Kabinett einzutreten. (Z. A.)

Kriegsdemonstrationen in Mailand.

Bern, 14. Juni. Mailänder Blätter zufolge, finden seit Sonntag in Mailand abends regelmäßig Demonstrationen der interventionistischen Verbindungen statt, wobei zur Aufrechterhaltung der Ordnung sogar Truppenaufgebote notwendig sind. Die Demonstrationen verlangten unter Abbasso-Rufen auf die Sozialisten und Neutralisten ein nationales Ministerium unter Bissolati. (Z. A.)

Die Lage in Irland.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Haag, 14. Juni. Der Berichterstatter der „Times“ in Dublin meldet, daß die Lage in Irland noch keineswegs befriedigend genannt werden könne. Die Sinn-Feiner fangen jetzt selbst während des Belagerungsstandes an, in den Straßen von Dublin aufzutreten. Sie tragen das Sinn-Feiner-Abzeichen, und selbst in Theatern und Kinos fanden wieder Kundgebungen statt. In den ersten Wochen nach dem Ausbruch war die Sinn-Feiner-Bewegung nicht vollständig in Irland; aber jetzt könne man sagen, daß dieser Aufbruch schon mehr gewirkt habe, als der politische Kampf während der letzten 30 Jahre. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auf neue zum Aufbruch kommen wird. Die irische Bevölkerung wartet mit Spannung ab, wie die irische Frage gelöst werden wird. Aber es ist sicher, daß die Durchführung der Regierungspläne nicht ohne Kampf gelingen wird. (Köln. Volksztg.)

Die amerikanischen Präsidentschaftswahlen.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 14. Juni. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Chicago: Die hoffnungslos verwirrte Lage der letzten Woche entwickelte sich am letzten Samstag unerwarteter Weise zu einer Art komischer Oper, in der die Republikaner jählings die Friedensverhandlungen mit den Progressiven abbrachen und Hughes als Kandidaten aufstellten. Die Progressiven ihrerseits erhoben dann Roosevelt auf den Schild, der aber später ablehnte, die Kandidatur sofort anzunehmen, und so seine Partei in einer bösen Patzschke sitzen ließ. Roosevelt will seine Entscheidung erst später fundieren und so noch eine Weile Damocles Schwert über die Republikaner halten, die ihn so furchtbarlich aus Haupt geschlagen haben. Inzwischen vermeiden die Republikaner alles, was nach unneutralen Kundgebungen ansieht. Das republikanische Parteiprogramm verlangt eine gerade und ehrliche Neutralität und die Erfüllung aller Pflichten ohne Günst und Furcht. Die Deutsch-Amerikaner sind nicht geradeallzu begeistert über die Entscheidung und warten die Haltung von Hughes ab. Allerdings glauben sie, daß er es ehrlich meint. Man wartet aber besser mit seinem Urteil ab, bis sich die Lage geklärt hat.

Reuport, 13. Juni. Die demokratischen Blätter, besonders die „World“, greifen Hughes als Deutschenfreund an. Sie behaupten, seine Wahl werde zeigen, daß die amerikanische Politik von Potsdam dirigiert werde. Der Zweck des Mandats ist, Hughes zu Erläuterungen zu verleiten, die den deutschen Wählern mißfallen würden. Die letzteren sind sonst in überwältigender Mehrheit für ihn.

Haag, 14. Juni. Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ gibt noch einige interessante Einzelheiten über die Vorgänge bei der Nominierung von Hughes. Hiernach sind die beiden Brüder des früheren Präsidenten Taft es gewesen, die mit ihren reichen Mitteln die Aufstellung von Hughes betrieben und zwar aus Rache, weil Roosevelt die Niederlage Tafts im Jahre 1912 herbeigeführt hat. Der Erfolg der Brüder Taft ist deshalb ein für Roosevelt ganz besonders schmerzlicher. (Zent. Aft.)

Der russische Vorstoß.

An der österreichischen Ostfront hat, wie nicht abgesehen werden kann, der russische Stoß in Galizien einen großen Erfolg gehabt, der, wenn der Feind in der Lage wäre, ihn voll auszunutzen, zu Schwierigkeiten für unsere Verbündeten Anlaß geben, und damit selbstverständlich rückwirkend auch für uns werden könnte. Es ist indessen zu hoffen, daß diese Voraussetzung nicht zutrifft, und daß die bereits eingeleiteten erforderlichen Gegenmaßnahmen Erfolg haben. Jemand ein Grund zu Besorgnissen infolge des russischen Vorstoßes liegt also nicht vor. Unsere eigene Lage im Osten ist überall zufriedenstellend. An der deutschen Front haben die Russen nirgends Erfolge erzielt. Auf unsere Stellungen bei Baranowice lag in den letzten Tagen starkes russisches Feuer, das sich sogar bis zum Trommelfeuer steigerte. Ein Infanterieangriff erfolgte aber nicht. Die Angaben der Russen, daß unter den Gefangenen auch Deutsche in großer Zahl befänden, ist zweifellos falsch und auf Täuschung der öffentlichen Meinung im feindlichen und neutralen Ausland berechnet.

Die französische und italienische Regierunspresse, die in der letzten Zeit nicht müde geworden war, nach der russischen Entlastungs-Offensive für Verbund und Südtirol zu rufen, äußert sich jetzt, wo diese von den Bundesgenossen Rußlands erzwungene Offensive Tatsache geworden ist, überaus skeptisch, sie glauben trotz aller russischen Siegesankündigungen nicht an dauernde Erfolge der Russen. Es ist nun bezeichnend, daß diese Zweifel an dem Erfolg des russischen Vorstoßes, in Frankreich sowohl wie in Italien, mit der noch immer bestehenden russischen Munitionskrise begründet werden. Besonders skeptisch äußert sich darüber die französische Regierunspresse, wobei daran erinnert sein möge, daß der französische Munitionsminister sich kürzlich über das Resultat seiner Inspektionsreise durch die russischen Kriegsfabriken sehr ungünstig geäußert hat. Der „Temps“ erklärt geradezu, die russische Heere würden erst in einigen Monaten über ausreichende Munition verfügen.

Die italienische Presse hofft im günstigsten Falle, daß Österreich durch die russische Offensive verhindert werde, neue Truppen an die italienische Front zu werfen. Durch die Besprechung der ital. Presse ziehen sich ferner wie ein roter Faden die Befürchtungen, daß deutsche Truppen gemeinsam mit den österreichischen Truppen die russische Offensive erlösen würden. So schreibt der „Secolo“: „Die österreichischen Truppen in Galizien könnten, wenn es nötig, jederzeit durch deutsche ersetzt werden, denn Deutschland scheint nicht in gleicher Weise wie Österreich Mangel an Reservisten zu leiden. Nur wenn die russische Offensive sich ausdehnt und nicht auf den Sübfektor beschränkt bleibt, kann sie also für uns eine wertvolle Hilfe sein.“ Das alles klingt sehr wenig hoffnungsvoll und kontrastiert deutlich zu den vertriebenen russischen Siegesmeldungen.

Aus diesen Presseäußerungen der am nächsten beteiligten Ententegeossen geht wohl hinreichend deutlich hervor, daß von dem russischen Vorstoß keine Verringerung der Kriegslage zugunsten der Entente erwartet wird. Tatsächlich ist auch bei vorläufiger Schätzung der russischen Angriffskraft die Meinung berechtigt, daß die Entlastungs-offensive der Russen bereits zum Stehen gebracht ist.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß die russische Heeresleitung durch phantastisch aufgebaute Berichte ihren Erfolg zu einem großen Sieg umfrisieren wollte. Bezeichnenderweise aber hat gerade das Land, auf das hauptsächlich das Siegesgeschrei Eindrud machen sollte, Rumänien, wie aus der bereits mitgeteilten Äußerung der „Moldava“ hervorgeht, die Siegeshymnen der Petersburger Berichte sehr kühl und skeptisch aufgenommen und sie als Uebertreibungen bezeichnet.

Die Russen behaupteten, um nur einen Punkt herauszugreifen, 1700 Offiziere und 114000 Mannschaften zu Gefangenen gemacht zu haben. Wir haben, aus alter Kenntnis der russischen Praktiken, eine Veröffentlichung der russischen Berichte unterlassen, vertrauen darauf, daß unsere Leser im Verlauf des Krieges soviel Disziplin sich erworben haben, daß sie abwarten, bis verlässliche Angaben vorliegen, deren Bekanntheit dann eine richtige Beurteilung der Vorgänge ermöglichen, und können mit Genugtuung feststellen, daß, mit einer einzigen Ausnahme, aus unserem großen Leserkreis keine Stimme laut geworden ist, die diese Geyflogenheit mißbilligt.

Zu den russischen Uebertreibungen ist nun von österreichischer Seite eine amtliche Erklärung herausgegeben worden, die bereits die Möglichkeit gibt, die russischen Angaben auf das richtige Maß zurückzuführen. Sie lautet:

Diesen Angaben, die durch eine auf einzelne gerichtete Schreibweise den Eindrud besonderer Wahrhaftigkeit erwecken sollen, ist vor allem entgegenzustellen, daß die Russen naturgemäß über Gefangene und Beute Zahlen von beliebiger Höhe veröffentlichen können, da Beweis und Gegenbeweis unter den augenblicklichen Verhältnissen schlechterdings nicht zu erbringen sind, und da auch der Zweck ihrer ins maßlose gehenden Uebertreibungen durchsichtig genug ist. Gemeinlich kann es bei rückgängigen Bewegungen nicht vermieden werden, daß viele verwundete und auch unverwundete Kämpfer in die Hände des Feindes fallen. Es wird doch mitunter gerade das Schicksal besonders tapferer, wä ausbarren

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

der Abteilungen sein, daß ein verhältnismäßig großer Teil der Verluste auf Gefangene entfällt, aber es braucht nicht erst betont zu werden, daß unsere Gesamtverluste, die blutigen und die an Gefangenen, auch nicht entfernt an jene Zahlen heranzureichen, die die Russen allein als Summe der Gefangenen anführen, und ebenso sicher ist es, daß die blutigen Verluste des Feindes, der sein Menschenmaterial diesmal noch rückwärtslos opfert als je früher, und bei den 40 Gliedern tiefer Angriffe nicht an den Seitenheiten gehören, unsere Gesamtverluste um das Doppelte und dreifache überragen. Daß einzelne unserer Generale gefangen genommen worden seien, ist uns ganz neu.

Was die russische Angabe über die Beute anlangt, so ist es klar, daß bei der Räumung unserer Stellung nicht alles Material geborgen werden konnte, und namentlich ohne Bespannung eingeführte und eingebaute Geschütze älterer Konstruktion preisgegeben werden mußten. Doch sind auch in dieser Hinsicht die Angaben des Feindes über alles Maß hochgegriffen. Wenn schließlich der Feind behauptet, daß er unsere ganze Nordfront vom Pripec bis zum Pruth durchbrochen habe, so zeigen unsere amtlichen Berichte, vom 12. und 13. durch präzise Ortsangaben, wieviel von diesen Phrasen zu halten ist. Es sei dabei gar nicht näher ausgeführt, daß wir Dubno ohne einen Gewehrschuß preisgegeben und daß wir bei Koltz und Sokol dem Gegner schwere Schläppen zugeföhrt haben. Allein die Nennung der Namen Buczac, Wicnowezyn, Koslow, Wozbitowka, Nowo Aleksniew, Sapnow, die Erwähnung von Sokol, Koltz, Gzartorysk, von lauter Orten, die in den letzten neun Monaten relativer Ruhe immer wieder als Punkte unserer Frontlinie angeführt wurden, beweist deutlich genug, daß die durch das Zusammensetzen überlegener Massen an einzelnen Stellen erkämpften russischen Erfolge auf weite Teile unserer Nordfront ohne Einfluß und Nachteil geblieben sind.

Der weitere Verlauf der russischen Offensive.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Es gelang den Russen zwar, an einer Stelle vorzugehen und Jadagora Snyatin sowie Horodenska zu besetzen, im allgemeinen aber sind die Kämpfe der letzten Tage doch ohne größeren Erfolg für die Russen gewesen. Snyatin liegt nordwestlich von Tschernowit und Horodenska liegt wiederum nördlich von Snyatin. Es handelt sich somit bei diesem erfolgreichen Vorstoß der russischen Kavallerie um den südlichsten Teil der russischen Front. Dagegen sind die russischen Vorstöße an der Strypa erfreulicherweise gescheitert. Besonders bei Durlanow sind die russischen Angriffe völlig gescheitert. Bei Zarnopol wird unausgeseht gekämpft. Die Russen werfen hier, wie wir schon gehört haben, unaufhörlich neue Kräfte gegen die Verteidiger, aber die österreichisch-ungarischen Truppen halten tapfer gegen diesen zahlenmäßig stark überlegenen Feind stand.

Noch an drei sehr wichtigen russischen Angriffszentren kam es zu russischen Angriffen, die alle vergeblich waren. Südwestlich von Dubno griffen die Russen nämlich erneut mit einem Kavallerieregiment an, der aber zurückgetrieben wurde. Außer an diesem Brennpunkt der Schlacht kam es noch in diesem Frontabschnitt am Styr und bei Koltz zu heftigen Kämpfen. In Verfolg der Angriffstätigkeit der letzten Tage verließen die Russen wiederum hier ihr Glück. Aber am Styr wurden alle vorgetriebenen Angriffe der Russen zurückgeworfen. Und bei Koltz gelang es unseren Verbündeten, alle Uebergangswerte der Russen zum Scheitern zu bringen. Die Zahl der Gefangenen stieg hier auf über 2000 Mann.

Wir sehen aus allen diesen Angaben, daß die Russen wiederum auf der ganzen Front von der südlichen Seite aus bis hinauf nach Koltz erneut ihre Angriffstätigkeit aufnehmen. Während es ihnen aber in den ersten Tagen gelungen war, die Front unserer Bundesgenossen an mehreren Stellen zurückzudrücken, hatten sie jetzt nicht mehr die Kraft, neue ähnliche Erfolge zu erzielen. Teils ist anzunehmen, daß die Russen durch ihre schweren Verluste bereits geschwächt sind, denn es ist unbekannt, in welchem Umfang sie diese durch neue Reserven ersetzen können, teils aber werden auch bereits die Gegenmaßnahmen unserer Verbündeten, mit deren Einsetzen man zuversichtlich rechnen durfte, wirksam geworden sein. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß die russischen Anfangserfolge ohne größere Bedeutung sind, wenn es ihnen nicht gelingt, diese so zu vergrößern, daß sie eine stetig wachsende und nachhaltige Wirkung ausüben vermögen. Dies könnte aber nur durch einen Durchbruch erzielt werden. Da aber die Linien der l. und r. Truppen nur zurückgenommen, nicht aber durchbrochen worden waren, so ist der russische Teilerfolg nur gering zu bewerten.

Der Verlauf der Kämpfe der letzten Tage zeigt, daß die l. und r. Truppen den Ansturm der Russen bereits erfolgreich aufzuhalten und an vielen Stellen sogar zurückzutreiben vermochten. Darin liegt ein günstiges Anzeichen, das für den weiteren Verlauf der Kämpfe an der Ostfront vielversprechend ist. Wie auch die Russen an den gleichen Stellen in früheren Kämpfen trotz großer Anfangserfolge nicht zu siegen vermochten, so dürfen wir auch jetzt hoffen, daß es den Russen nicht beschieden sein wird, den Sieg zu erringen, der ihnen bereits jetzt von der feindlichen Presse auf Vorstoß zuerkannt worden ist. Die „Times“ schreiben sogar, daß eine ganz neue Ära des Krieges mit der russischen Offensive begonnen hat. Diese übertriebenen Bemerkungen anfänglicher Teilerfolge werden nur vorübergehend auf die feindliche Bevölkerung einen angenehmen Eindruck machen. Einen tatsächlichen Sinn haben sie aber nicht. (Verl. genf.)

Russische Pressstimmen.

(Eigener Drahtbericht.)

5. Stockholm, 14. Juni. „Ruskoje Slowo“ veröffentlicht einen Artikel, in dem ausgeführt wird, daß die russische Offensive jetzt mehr Bedeutung habe, als nur die einer Entlastungsoperation. Sie stelle den Anfang der lange geplanten Generaloffensive der Entente dar. Die russische Offensive sei die Einleitung. Im richtigen Anschluß werde die englische Offensive folgen. Daß sie bereits vorbereitet sei, bewiesen die deutschen Stöße in Flandern, welche die englischen Offensivvorbereitungen stören sollten. Frankreich sei zu einer eigenen Offensive nicht mehr fähig; Verdun absorbiere Frankreichs Kräfte bis zum letzten, Frankreich halte aber den Stier bei den Hörnern, während die russische und englische Armee die Aufgabe haben, über den festgerannten Stier herzufallen. Von Moskau seien zahlreiche französische Fliegeroffiziere, die erst dieser Tage aus Frankreich entlassen seien, zur Front abgegangen. Sie werden die Luftaufklärung in der russischen Offensive übernehmen.

Die Militärrichter der russischen Blätter heben hervor, daß das Ziel der russischen Offensive Kemberg sei. Es wird festgestellt, daß die russische Artillerie dank ihrer reich gestauten Munitionsmengen ein Feuer von kaum geahnter Wirkung auf die österreichischen Stellungen lege, so daß sämtliche Gräben völlig eingeebnet wurden. Wie man ferner aus russischen Blättern erfährt, finden bereits seit 14 Tagen umfangreiche

Munitionstransporte von England nach Rußland über Archangelsk statt. Auch nach Wladiwostok sollen neue Munitionstransporte aus Japan im Gange sein.

r. Von der schweizerischen Grenze, 14. Juni. (Eig. Bericht.) Die „Basl. Nachr.“ melden aus Petersburg: Das Hauptquartier des Generals Brussiloff, bei dem sich gegenwärtig auch die Generale Ruzky und Zwanoß befinden, sei immer noch in Wirtiza (Podolien). Dort sei neuerdings der Hofzug des Zaren eingetroffen. (Zens. Khe.)

Die russische Offensive in neutraler Beurteilung.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 14. Juni. Die Schweizer Blätter besprechen lebhaft die russische Offensive an der österreichischen Front. Die „Basler Nat.-Blg.“ führt aus, der kritische Punkt sei erreicht; die erste Phase dürfe als abgeschlossen gelten, das Ueberraschungsmoment sei vorbei und die Angreifer stießen auf Gegenzüge der Angegriffenen. Die Schlacht sei jetzt zum Stehen gekommen. Zweifellos hätten die Russen einen großen Anfangserfolg errungen; fraglich sei aber, ob sie die strategische Ausnützung des Erfolgs verwirklichen könnten.

Auch Stegemann neigt zu der Auffassung, daß der Kullinationspunkt der Offensive erreicht ist und die Gegenoperation wirksam zu werden beginnt. Die in den russischen Berichten angegebenen österreichischen Gefangenenverluste seien in Frage zu stellen, und zwar um so mehr, als die von den Russen genannte Gesamtzahl zu der von ihnen gemeldeten Anzahl an erbeuteten Geschützen in einem auffallenden Mißverhältnis stehe. (Darauf weist übrigens auch Marcel Gutin im „Echo de Paris“ hin.) Die blutigen Verluste der Russen seien entsprechend den taktischen Verhältnissen sehr schwer, ließen sich aber nicht in Zahlen fassen.

Die „N. Zür. Nachr.“ fügen, von einem Durchbruch der Russen könne im Ernst nicht gesprochen werden. Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte hätten ihre Verbindungen unter sich auf der ganzen Linie aufrecht zu erhalten vermocht. Von einer Berrettung der Front könne also nicht die Rede sein. (Zens. Khe.)

Eine Havas-Fälschung.

5. Von der schweizerischen Grenze, 14. Juni. Den „Basl. Nachr.“ wird aus Mailand gemeldet: Der Zufall ermöglicht uns, eine interessante Feststellung zu machen: Die amtliche russische Meldung über die Verluste der angreifenden Armeen Brussiloffs lautet in dem von der Petersburger Telegraphenagentur angelegenen Text so, daß „manche Regimenter fast alle Offiziere verloren haben“. An der von Reuters ausgegebenen Uebersetzung ist diese Angabe noch enthalten, dagegen fehlt sie in der Uebersetzung der Agence Havas, in der nur noch von „Verlusten an Offizieren und Soldaten“ die Rede war, die noch nicht bekannt gegeben werden dürfen. Da in der russischen Armee mehr als in jeder anderen das Fehlen der Offiziere sehr schwer empfunden wird, ist die Nachricht von den schweren Offiziersverlusten für die Bewertung der Stoßkraft der russischen Offensive sehr von Belang. In der Uebersetzung aus dem Text der Agence Havas, wie sie der Schweizer Presse allgemein zugeht, wurde, ist natürlich auch die unredigiertere Version der Havas enthalten, nicht die ursprüngliche der Petersburger Telegraphenagentur, die über große Hoffnungen stark zu reduzieren vermag. (Zens. Khe.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 14. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 14. Juni 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:
Südlich von Wozjan u. nördlich von Tschernowit wurden russische Angriffe abgesehen.

Somit südlich des Pripiati bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.
Nördlich von Baranowitsch standen gestern vormittag deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerem russischem Geschützfeuer. Abends griff der Feind die Stellungen an, wurde aber überall restlos geworfen. Zuletzt feuerte die gegnerische Artillerie in die zurückfliehenden russischen Massen.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Die Lage ist unverändert.

Unsere Seeflugzeuge griffen neuerdings den Bahnhof und militärische Anlagen in San Giorgio di Rogaro, sowie den Innenhafen von Grado an.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz:
Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallleutnant. (W.B.)

Graf Tisza über die militärische Lage.

(Eigener Drahtbericht.)

Budapest, 14. Juni. Im Abgeordnetenhause brachte Finanzminister Telezky eine Kriegsgewinnsteuer, ferner eine Vorlage über eine ergänzende Vermögenssteuer ein, die bei einem Vermögen von über 50 000 Kronen beginnen soll. Sodann ergriff Ministerpräsident Graf Tisza das Wort. Er erinnerte an die Offensive gegen Italien, über die er sich, da sie noch fortbauere, nicht in Einzelheiten ergehen wollte. Jedoch könne er jetzt schon erklären, daß die Armee unverweifelichen Vorbeere sich errungen habe. Er gedachte weiter in Ausdrücken größter Bewunderung des Seefieges der deutschen Verbündeten gegen die englische Flotte. Die gewaltige russische Offensive habe Rußland an zwei Punkten erhebliche Erfolge gebracht. Er würde es für eine Beleidigung der ungarischen Nation betrachten, wollte er die militärischen Ereignisse verheimlichen. Jedoch könne er hinzufügen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen mit unvergleichlichem Heldennut, Ausdauer und Siegeszuversicht den Kampf fortsetzten. Der größte Teil der Front sei unverändert fest in der Hand der österreichisch-ungarischen Truppen. Alle notwendigen Maßnahmen zur Abwehr seien getroffen, so daß er der begründeten Hoffnung Ausdruck geben könne, daß die letzten unangenehmen Vorfälle bloß vorübergehende Episoden bilden und Österreich-Ungarn volles Vertrauen in den endgültigen Sieg gegen Rußland. (Zens. Khe.)

Eine Note der Entente an Rumänien.

Budapest, 14. Juni. Nach Informationen eingeweihter Kreise kann nach der „Bursare“, „Dreptata“ die politische Lage Rumäniens wieder als kritisch bezeichnet werden, weil die Entente mit neuen Mitteln bestrbt ist, ihren verlorenen Einfluß in Rumänien zurück zu erlangen. An Griechenland wurde vor einigen Tagen eine Art von Ultimatum gesandt und jetzt erhofft Rumänien eine Entente note, in der es zu einer Uebertragung über seine zukünftigen Absichten aufgefordert wird. (Zens. Khe.)

Wiener Theater.

(Von unserem ständigen Korrespondenten.)

Wien, Anfang Juni 1916.
Hochsommertheater — trotzdem regestes Theaterleben. In diesen Widerstand haben wir uns im Laufe des Krieges bereits gewöhnt. Es scheint auch heuer bis weit in die sonst toten Monate hinein an Theaterinteresse der Wiener nicht zu fehlen. Das ist um so erstaunlicher, als die meisten Bühnen gar nicht recht wissen, was sie mit diesem unzeitgemäßen Interesse eigentlich anfangen sollen.

Zu diesen ratlosen Bühnen gehört bedauerlicherweise auch das Hofburgtheater. Zum (traditionellen) Ausgang der Spielzeit lud es uns unlangst zu einem Familienabend zu Gast. Den Anfang machte „Denone“, jener epigonisch von Grillparzer herangeleitete Einakter, mit dem das alte Burgtheater seinerzeit den überaus jugendlichen Verfasser, Alfred Schr. v. Berger, seinen späteren Direktor, erzie. Der formidone, aber ziemlich seelenlose Akt läßt heute kühl bis ans Herz hinan. Das gleiche Schicksal widerfuhr der zweiten, weit umfangreicheren Gabe des Abends, dem fünfaktigen Trauerspiel „Der Sohn der Sonne“ von Gisela Frein v. Berger, der durch lyrische und novellistische Leistungen von Rang bereits vorteilhaft bekannten Nichte des Verstorbenen. Wandelt „Denone“ in Grillparzers Epuren, so ist dieser „Sohn der Sonne“ sichtbar Hebelchen und Kleinfischn Motiven nachempfunden. Der Verfasserin ist es aber nicht gelungen, uns das etwas verzwickte und heikle Problem ihres im alten Ägypten spielenden Werks menschlich zwingend nahe zu bringen. Es gäbe für das Burgtheater wichtigere und fruchtbarere Aufgaben, als derlei Familienfest-Veranstaltungen.

Im Deutschen Volkstheater werden die letzten Novitäten der abtretenden Direktion Weise herausgejagt. „Klein Eva“, eine dänische Märchenode mit ein paar Tropfen sozialer Weisheit, stellt wieder einmal das gewisse unheimliche, moderne junge Mädel in den Mittelpunkt, das alles weiß, überall eingreift und die heilsten Dinge — diesmal die Anerkennung einer unehelichen Schwester — friedlich und mit Anmut schlichtet. Das ja derzeit aktuelle Problem hätte in milder naiver und taktvoller Behandlung gewiß ein freundlicheres Schicksal gefunden. Weit bür-

nenscherer, aber auch erklügelter geberdet sich das Lustspiel „Das Spielzeug“ von Max Engel und dem, wie es scheint, bereits unermesslichen Kostow. Hier handelt es sich um ein adaptiertes Kind, das durch einen Irrtum des Gerichtskanzlisten postenhatenweise ein recht erwachsener junger Mann ist. Die schwankartigen Verwicklungen, die daraus entstehen, lassen sich leicht denken.

An der Neuen Wiener Bühne gab es zunächst ein anregendes Gaspriel des Berliner Paul Wegener. In Strindbergs „Vater“ und als „College Grampton“ erreichte der Künstler die stärksten Wirkungen. Unmittelbar darauf spielte man Paul Franks neue Komödie „Die blaue Perle“. Frant ist eine der begehrendsten Gestalten im modernen Theatergetriebe. Gänzlich frupel- und ideallos, unbedenklich auf jeden, auch den rohesten Effekt hinunter, verrednet er sich gleichwohl manchmal, weil — nun weil eben ein Theaterstück doch nicht ganz auf kaltem Wege erzeugt werden kann. Innerlichkeit fehlt Paul Frant vollkommen, hingegen ist ihm Geißt und ein ganz respektables technisches Können nicht abzusprechen.

Welche Erquickung, ein paar Tage nach dieser brutalen Komödie „Die Troerinnen des Empides“ in der vorzüglichen Verdeutschung Franz Werfels zu hören. Ungeachtet einzelner Längen und Archaismen wirkt das ganze an die Meisterwerke überaus tief und zeitgemäß. Freilich gebührt auch der hervorragenden Aufführung ihr entsprechender Anteil an dem höchsten großen Erfolg. Direktor Varnovsky (Berlin) kann darauf um so stolzer sein, als die herbe und strenge Tragödie am Theater an der Wien, einer Stätte also siegte, die sonst nur den leichtesten Reizungen gewiebt ist.

Direktor Jarno befaßt sich in der Nachsaison ebenfalls vorwiegend mit interessanten Gasprielen. Lucie Fickich, die man in Wien besah, in Berlin entdeckte und schließlich, spielte im Stadttheater ihre erste Kammerrolle in der „Wanna“, ihre ergreifende Maria Magdalena und ihr rührendes Gretchen Allen zu Danf. Im Theater an der Josefstadt führte Gertrud Ensolb ein paar von ihren berühmten, hier schon bekannten und geschätzten Strindbergschen Frauenparten vor; meisterlich war Jarno unterführt, dem Sittindberg auch darsstellerisch viel zu sagen hat. Heinrich Man'ns „Die große Stebe“ dagegen er-

wies sich durch seinen undramatischen Wortreichtum leider als arge Niete.

In der Residenzbühne herrscht seit Beginn der Sommerzeit „Der Regimentspapa“, eine tolle musikalische Burleske von vielen Vätern, über die weiter nichts von Belang zu sagen ist. Im Carl-Theater holte sich noch vor wenigen Tagen Richard Fall, der jüngere Bruder Leo Falls, mit seiner Operette „Der Weltbummler“, die in keiner Weise aus der üblichen Schablone fällt, freundlichen Beifall. Eine Sondervorstellung des Schriftsteller-Vereins „Concordia“ endlich gab Gelegenheit, ein tüchtiges Ensemble von bulgarischen Schauspielern in Wien vorzustellen. Sie spielten einen Akt ihres nationalen Schauspiel „Vadenshöjheit“ sehr bewegt, wirksam, mit harten Akzenten und erregten auch durch die Pracht ihrer Kostüme, Dekorationen und Tänze Aufsehen. Dr. Oskar Bendiner.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

Vom Bureau wird uns mitgeteilt: „Die Troerinnen“, eine Tragödie von Euripides — in der Bearbeitung von Franz Werfel — wird am Samstag, den 24. Juni zum erstenmal über die hiesige Bühne gehen. Mit der Spielleitung wurde J. E. Forstgatt beauftragt.
Klofes „Jubiläum“ mit Frau Mottl-Hahnenber in der Titelpartie wird heute zum letztenmal in dieser Spielzeit aufgeführt.

Eine „Hamlet“-Vorstellung auf der Kronborg. Wer gegenwärtig Gelegenheit hat, die Kronborg bei Helsingör zu besuchen, bemerkt in der Nähe des einen der Torwege, die durch die dicken alten Festungsmauern führen, Solgerüste. Man ist nämlich, wie der „Ägl. Rundschau“ aus Kopenhagen berichtet wird, augenblicklich damit beschäftigt, hier eine Bühne im Freien zu errichten, auf der Shakespeares „Hamlet“ ungefährt an der Stelle aufgeführt werden wird, an der er tatsächlich zu spielen hat. Die Vorstellung wird mutmaßlich in der letzten oder vorletzten Juniwoche stattfinden. Die Bühneneinrichtung, die mit der Festungsmauer zu einer Einheit zu verschmelzen ist, ist von Karl Lund entworfen. Von einigen der Bühnenbilder, nämlich bei den im Freien spielenden, muß ich sehr auf wirken, denn der Zuschauer kann im Hintergrunde das Schloß

mit dem hohen Turme über die Mauer ragen sehen; wie sich die Bühnenleitung mit den Bildern abfindet, die in geschlossenen Räumen spielen, ist nach den vorliegenden Mitteilungen nicht ersichtlich.

Kunst und Wissenschaft.

Besuch der „Fribericiana“ im Sommersemester 1916. Die Studierenden der Technischen Hochschule „Fribericiana“, die zum Heeresdienst eingezogen sind, werden ohne weiteres als Studierende weitergeführt und gelten lediglich als beurlaubt. Ihre Zahl beträgt 640 ordentliche und 70 außerordentliche Studierende. Bleibt man diese 719 von der Gesamtzahl der für das laufende Sommersemester immatrikulierten Studierenden (einschließlich der Hospitanten) mit 802 ab, so bleiben noch 173, die zurzeit die Vorlesungen besuchen können. Unter den 802 Personen befinden sich 49 Hospitanten, darunter 22 Damen, während unter den 843 immatrikulierten Studierenden sich 11 Damen befinden. Von diesen gehören der Abteilung für allgemein bildende Fächer 6, für Architektur 1 und für Chemie 4 an. Die Zahl der Reichsausländer ist natürlich, weil die Hochschule für die Angehörigen der mit Deutschland im Krieg befindlichen Staaten gesperrt ist, erheblich, nämlich von 363 im Sommersemester 1914 auf 93 zurückgegangen, und von diesen 93 sind nur 54 ortsanwesend. Dagegen hat die Zahl der aus Baden stammenden Studierenden gegen das Jahr 1914 zugenommen, und zwar von 366 auf 416. Die Zahl der sonstigen Reichsdeutschen ist von 398 auf 334 zurückgegangen; davon stellt Preußen mit 140 die größte Zahl, dann folgen Elsaß-Lothringen mit 48, Bayern mit 39, Hamburg mit 20, Hessen mit 10 u. a. m., während Württemberg als einziger süddeutscher Staat keine Studierenden stellt. Der Rückgang des Gesamtbesuches seit Ausbruch des Krieges von 1146 auf 892 ist in der Hauptsache auf die Ausschließung der Studierenden aus den mit Deutschland im Krieg befindlichen Staaten zurückzuführen.

Nach dem hohen ausgegebenen Adreßbuch der Technischen Hochschule sind auf dem Feld der Ehre bis jetzt gefallen von Professoren Oberbaurat Dr. Ing. h. c. Friedr. Hendorf, 6 Militärenten und von den im Sommersemester immatrikulierten Studierenden 75, darunter 14 Karlsruher.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Juni, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf den Höhen südlich von Jillebeke ist ein Teil der neuen Stellungen im Verlaufe des gestrigen Gefechts verloren gegangen.

Nach der Maas wurden in den Kämpfen am 12. und 13. Juni die westlich und südlich der Thiaumont-Gruppe gelegenen feindlichen Stellungen erobert. Es sind dabei 793 Franzosen, darunter 27 Offiziere, gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Deutsche Patronenunternehmungen bei Marcouet (nördlich der Somme) und in den Argonnen hatten Erfolge.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Karocz-Sees zerstörten Erleuchtungsabteilungen vorgeschobene feindliche Verfestigungsanlagen und brachten 60 gefangene Russen zurück.

Auf der Front nördlich von Baranowitsch ist der Feind zum Angriff übergegangen. Nach heftiger Artillerievorbereitung stürmten feindliche Massen siebenmal gegen unsere Linien vor. Die Russen wurden jedesmal zurückgetrieben. Sie hatten sehr schwere Verluste.

Deutsche Flieger führten in den letzten Tagen weitreichende Unternehmungen gegen die Bahnen hinter der russischen Front aus. Mehrfach sind Truppenzüge zum Stehen gebracht und Bahnanlagen zerstört worden.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Aus dem amtlichen französischen Bericht vom Dienstag, nachmittags 3 Uhr: Auf dem rechten Maasufer erneuerten die Deutschen am Ende des gestrigen Tages ihre Angriffe im Gesamtabschnitt westlich des Höchstes von Thiaumont. Sie drangen in einen vorgeschobenen Teil unserer Stellungen auf dem östlichen Abhänge der Höhe 321 ein.

Französische Kartoffelkäufe in Holland.

Haag, 14. Juni. Das Haager Blatt „Avondpost“ teilt die Tatsache mit, daß im Hafen von Rotterdam 23 Schiffe mit Kartoffeln lagen, die von Frankreich angekauft worden waren. Der gesamte Vorrat wurde mit Beschlag belegt. Es zeigte sich dabei, daß sämtliche Kartoffeln allmählich verfaulen waren; nur die Kartoffeln von drei Schiffen waren noch brauchbar. Diese Kartoffeln waren wohl von Frankreich aufgefahrt worden, aber ihre Bestimmung war es nicht, sie nach Frankreich auszuführen. Von französischer Seite hat man, wie „Avondpost“ berichtet, lediglich bemerkt, diese Kartoffeln aus dem inländischen Konsum herauszunehmen, um auf diese Weise durch diese Käufe eine künstliche Preisserhöhung zu erzielen, um dadurch Stimmung zu machen gegen die Ausfuhrpolitik der niederländischen Regierung. „Wenn dann“, so sagt das Blatt, die Regierung nachgeben und ein allgemeines Ausfuhrverbot erlassen müßte, so erhielte Deutschland keine Lebensmittel, und das war der Zweck des französischen Unternehmens. Wie von englischer Seite das Getreide in Rumänien zum Teil aufgekauft worden ist, um die Ausfuhr nach Deutschland zu verhindern, so ist es nun mit den holländischen Kartoffeln von französischer Seite in gleicher Weise geschehen. Maßnahmsweise hat die Regierung eingegriffen.“ Das Blatt verlangt, daß die französischen Agenten des Landes verwiesen werden.

Der Sperrgürtel von Primolano.

Der „Festungsraum von Primolano“ ist durch das siegreiche Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen in den Vordergrund des Interesses gerückt. Das Sperrsystem von Primolano gehört zu dem großen Festungsgürtel, den die Italiener an der österreichischen Grenze errichtet haben. Die beiden hauptsächlichsten Flügelstützpunkte dieses Sperrgürtels, der aus einer Anzahl harter Werke besteht, sind die beiden Hauptforts Primolano und Gismone. Sie liegen in der Richtung von Norden nach Süden zu einander und sperren den Übergang über den Brenna, an dem sie gelegen sind. Auf diese Weise bilden sie das Schutzsystem für die große Heeresstraße, die durch das Suganertal führt. Man erstieht aus dieser Lage der Sperrforts im Primolano-Gismone, welche Bedeutung dieser Gürtel für das italienische Heer besitzt, da der Besitz dieses Sperrsystems den Zugang zu einer der wichtigsten Straßen im ganzen Kampfgebiet bedeutet. Dieser neue in den Bereich der Kämpfe gelangende italienische Festungsraum an der Brenna liegt nördlich von Alassio und bildet die Fortsetzung dieses Gürtels nach Norden. Das verbindende Glied wird von dem Monte Meletta dargestellt, der ungefähr auf halbem Wege zwischen Alassio und Primolano gelegen ist.

In dem gesamten Festungsraum von Primolano ist das sehr starke Panzerwerk von Monte Tiffer gegen Westen vorgeschoben. Es hat den besten Anstrich eines von Westen her steigend anlaufenden Berges anzuhalten und ist demgemäß besonders stark besetzt worden. Es liegt auf dem Monte Tiffer, der eine Höhe von 1636 Meter hat und die Stadt und das Werk von Primolano sowie den ganzen Flußlauf der Brenna beherrscht. Es ist ein modernes Werk, das mit einer Panzerkuppel zum Schutze der Verteidiger ausgestattet worden ist.

Schon am 9. Juni konnte der österreichisch-ungarische Generalstab melden, daß dieses starke Werk des neu-sich vorziehenden Festungsgürtels unter dem Feuer der schweren Mörser der 1. und 2. Truppen liegt. Wir kennen die Gediegenheit der österreichisch-ungarischen Belagerungsartillerie so genau, um nicht zu wissen, was diese Nachricht für das Panzerwerk für eine gewaltige Bedeutung hat. Außer dem besetzten Raum von Primolano kommt, wie oben gemeldet, noch die Fortsetzung dieses Werkes nach Südosten in Betracht. Hier bildet in geringer Entfernung von Primolano der Monte Gismone den anderen Stützpunkt des Sperrfortsgürtels. Dieser Berg hat eine Höhe von 1271 Meter, ist also bedeutend niedriger, als der Monte Tiffer. Aber auch auf dem Monte Gismone sind alle Vorkehrungen getroffen worden, um die Verteidigung möglichst lange erfolgreich gestalten zu können, zumal auch er eine beherrschende Stellung für das Flusstal gewährt. Die Zukunft wird zeigen, daß auch diese Festungswerke nicht imstande sein werden, das Vordringen der 1. u. 2. Truppen dauernd aufzuhalten.

England.

Die Nachfolge Kitcheners.

London, 14. Juni. Der Parlamentarier, der „Times“ schreibt: Die Ernennung eines starken Mannes zum Kriegsssekretär, die lediglich mit Rücksicht auf die Fortführung des Krieges erfolgte, könnte das Leben eines Ministeriums verlängern, das in der allgemeinen Wertschätzung durch den Lord Lord Kitchener erheblich geschwächt worden ist. (W.B.)

„Die Fehler der britischen Heeresleitung.“

(Eigener Drahtbericht.) London, 14. Juni. Die „Milit. Mag.“ meldet aus Kopenhagen: Das Petersburger radikale Blatt „Dien“ bemerkt zum Tode Kitcheners: Für uns ist es schwer, wenn nicht ganz unmöglich, schon jetzt mit Sicherheit zu beantworten, welchen Anteil Kitchener oder die übrigen Militärs an den Fehlern, die von der britischen Heeresleitung begangen worden sind, haben.

Die Folgen der großen Material- und Mannschafftsverluste der Engländer in der Seeschlacht.

Amsterdam, 14. Juni. Nach einer großen Anzahl von einlaufenden Meldungen hat die englische Admiralität die im Atlantischen Ozean befindlichen englischen Kriegsschiffe unverzüglich nach England zurückzurufen. Außerdem haben die in indischen Gewässern und im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffe eine Weile erhalten, die Hälfte ihrer Besatzung nach England zurückzuführen. Diese Maßnahme wird hier im Zusammenhang gebracht mit den in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erlittenen großen Material- und Mannschafftsverlusten der englischen Flotte. (W.B.)

Abgegangene englische Admirale.

London, 14. Juni. Die drei Admirale Sir George Egerton, Sir Frederic Inglefield und Sir Arthur Barrow sind auf ihren Wunsch pensioniert worden. An ihrer Stelle sind die vier Vizeadmirale Sir Frederic Hamilton, Sir Cecil Burney, Frederic Pelham und Sir Alexander Bethell zu Admiralen befördert worden. (W.B.)

Die Unionisten von Ulster und Home rule.

London, 14. Juni. (Nichtamtlich.) Die Unionisten von Ulster haben, wie gemeldet wird, Sir Edward Carson ermächtigt, die Verhandlungen mit den Home Rulelern fortzusetzen. Die Resolution betont, daß die Unionisten jede Verantwortung für die Einsetzung einer home rule Regierung ablehnen, sie erklären sich jedoch zu diesem Zweck bereit, das Kabarett der Maßregel für notwendig zu halten, um das britische Reich zu stärken und den Krieg zu gewinnen. Die Unionisten von Ulster beabsichtigen jedoch, allen Einflüssen und alle Kraft der sechs von Home rule ausgenommenen Grafschaften zu benutzen, um die Unionisten in den drei abgetrennten Grafschaften Cavan, Monaghan und Donegal vor Ungerechtigkeit und Unterdrückung seitens des irischen Parlaments und der Regierung zu schützen. Die Resolution schließt mit der Erklärung, daß, wenn die Verhandlungen zu nichts führen sollten, die Unionisten von Ulster die volle Freiheit des Handels bewahren, um schließlich die Home rulepolitik zu bekämpfen. (W.B.)

Forderung der Internierung aller Deutschen in England.

(Eigener Drahtbericht.) London, 14. Juni. Heute wird im Hyde Park eine große Demonstration stattfinden, um die Internierung aller in England lebenden Deutschen einschließlich der naturalisierten zu fordern. Dasselbe forderte ein Geisteslicher in dem Midland bei einem Trauergottesdienst für Lord Kitchener. Die Frage wird alsbald nach dem Zusammentritt des Parlaments vorgebracht werden. (W.B.)

Erfolgreiche Beschließung der bulgarischen Küste durch feindliche Schiffe.

Sofia, 14. Juni. (Generalstabsbericht.) Am 10. Juni näherten sich sechs feindliche Schiffe der Metaxa-Bucht. Gegen 11 Uhr eröffneten die Schiffe das Feuer gegen die Küste von der Mündung des Flusses bis Kale-Burun. Das Feuer war besonders auf die Dörfer und Gehöfte am Ufer und auf unbesetzte Felder gerichtet. Um 1 Uhr nachmittags griffen vier unserer Flugzeuge die Schiffe mit Bomben an und zwangen sie, sich in voller Geschwindigkeit in der Richtung auf Thasos zu entfernen. Unsere Luftfahrzeuge wurden heftig, aber wirkungslos von der feindlichen Artillerie und von Maschinengewehren beschossen. Sie kehrten jedoch wohlbehalten zurück. Die Beschließung der Küste verursachte keine Verluste. An der übrigen Front ist die Lage unverändert. (W.B.)

Der türkische Bericht.

(Eigener Drahtbericht.) Konstantinopel, 14. Juni. Das Hauptquartier meldet: An der Front wurde der Feind in der Gegend von Fellahie bei einem Zusammenstoß mit einer aus dem rechten Ufer den Tigris vorgehenden englischen Eskadron besiegt und zum Rückzug gezwungen. Wir erbeuteten 26 Tiere; die von unserem Artilleriefeuer zerstörten beiden Kanonenboote sind im Tigris vollkommen untergegangen. Wir haben das durch Beobachtungen unserer Flieger festgestellt. Im südlichen Irak greifen persische Freiwillige seit der letzten Niederlage der Russen bei jeder Gelegenheit russische Abteilungen an und fügen ihnen schwere Verluste zu. Letzthin wurde eine 120 Mann zählende russische Kosakenabteilung, die in der Absicht, das englische Lager von Akt Charbi östlich Cheikfad zu erreichen, vorgeht, von einem berittenen Stamm aus Kurdistan angegriffen. Sie verlor 103 Mann, alle ihre Waffen, ihre Tiere und ihr Gepäck. In der Gegend von Euphrat wurde eine Abteilung von 400 Engländern von unseren Freiwilligen vernichtet.

An der Kaukasusfront hat sich gestern nichts Wichtiges ereignet. Auf dem rechten Flügel und im Zentrum kam es an einigen Punkten zum Kampf zwischen den beiderseitigen Artillerien. Im Abschnitt des Tschorokh wurde ein in unsere vorgeschobenen Stellungen eingedrungen feindliches Bataillon durch unseren Gegenangriff vertrieben. Wir erbeuteten zwei Maschinengewehre, Gewehre und Material. Auf dem linken Flügel wurde ein bestiger feindlicher Angriff auf eine unserer vorgeschobenen Stellungen abgeblasen. Ein nördlich der Insel Reuten erschienen feindlicher Monitor wurde durch das Feuer unserer Artillerie vertrieben, die feindliche Depots auf dieser Insel und auf der Insel Hattin beschloß. Am 11. Juni riefen unsere Flugzeuge bei einem Angriff mit Bomben und Maschinengewehren auf englische Lager am Suez-Kanal bei Raman und Kantara große Unordnung hervor. Sie griffen ebenfalls ein englisches Wasserflugzeug an und zwangen es auf das Muttergeschiff zurückzukehren, von dem es abgelassen war. (W.B.)

Die Türkei und die russischen Kriegsziele.

Konstantinopel, 14. Juni. In Erwiderung auf Erklärungen Riljuffoffs im „Manchester Guardian“ über die russischen Kriegsziele in Bezug auf Konstantinopel und die Meerengen, sowie über die Zukunft Rumaniens und Bulgariens, die nach der Verwirklichung der russischen Absichten nicht mehr in der Lage sein würden, für Russland unzulässige Fragen zu stellen, führt der „Tanzim“ aus: Die letzten in leitenden Organen der russischen Presse wiederholt geäußerten Absichten beweisen, wie unbedingt die Kriegsschritte sind, die die Türkei seit nunmehr 18 Monaten bringt, da Russland noch jetzt nach seiner Niederlage und nach dem Beschlagen der englisch-französischen Unternehmung noch immer den Besitz Konstantinopels und der Meerengen als sein leitendes Kriegsziel betrachtet. — Das Blatt weist die Zumutung Russlands, die Türkei nach dem Kriege innerhalb ihrer nationalen Grenzen selbstbehaltend zu lassen, mit der kategorischen Erklärung zurück, daß die Türkei ohne Konstantinopel nicht leben kann. Auch was Riljuffoff über Rumänien und Bulgarien sage, sei genug, um diesen beiden Staaten Anlaß zu tiefem Nachdenken zu geben. (W.B.)

Letzte Nachrichten.

Hessertich und die Reichsbank.

(Eigener Drahtbericht.) Berlin, 14. Juni. Die „Reichsanzeiger“ meldet, daß der Kaiser auf Grund des § 20 des Bankgesetzes den Staatssekretär des Innern, Staatssekretär Dr. Hessertich, mit der Stellvertretung des Reichskanzlers in der Leitung der Reichsbank beauftragt. (W.B.)

Schwere Unwetter in Oberbayern und Osterreich.

München, 14. Juni. In Oberbayern und Osterreich sind schwere Unwetter, von Hagelstürmen begleitet, niedergegangen. In Oberbayern sind etwa 72 Gemeinden und 10 Städte, in Osterreich 20 Gemeinden und 5 Städte betroffen worden. Die Osterreich wurde teilweise geschädigt. In Osterreich sind die Bewässerungen so groß, daß eine Dürftaktion eingeleitet wird.

Wirtschafts-Organisation.

Die Kartoffeln.

Wir erhalten folgende Zuschrift von jener Seite, die bei Lösung der augenblicklich brennendsten Frage nicht in der Festlegung von Höchstpreisen das Mittelmittel erblickt:

Die Kartoffelknappheit, die sich neuerdings wieder in den großen Städten, vor allem auch in Groß-Berlin bemerkbar macht, lenkt von neuem die Aufmerksamkeit auf die Ursachen der ungenügenden Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Kartoffeln. Bei den Kartoffeln kann man nicht sagen, daß die Knappheit durch eine geringe Ernte, durch zu kleine Vorräte oder durch die Unterbindung der Einfuhr veranlaßt sei. Dieser Grund trifft nicht zu, weil wir 1915 eine überaus reichliche Ernte hatten, die mit Ausnahme des Jahres 1913 größer war als in jedem anderen Jahre. Und die Ernte von 1913 ging nur um etwas über eine Million Doppelzentner über den Ertrag von 1915 hinaus. Die Ernte stellte sich nämlich auf 540 Millionen Doppelzentner. Dabei sind die Kartoffelerträge, die auf Gartengelände wuchsen, gar nicht mitberücksichtigt, obwohl sie für die Befriedigung des Speisebedarfs der städtischen Bevölkerung nicht unerheblich ins Gewicht fallen. Hatte man im Vorjahre die Schweine besichtigt, daß sie den Menschen alle Kartoffeln wegräßen, so trifft das für die Ernte 1915 nicht mehr zu. Denn der Schweinebestand ist doch bis auf die Hälfte zurückgegangen. Der Schweinebestand ist 1915 stark gesunken, dagegen ist die Kartoffelernte von 455 Millionen Doppelzentnern im Jahre 1914 auf 540 Mill. im Jahre 1915 gewachsen. Aber trotz alledem ist es nicht möglich gewesen, der städtischen Bevölkerung die zum Verzehr nötigen Mengen zuzuführen. Hauptsächlich handelt es sich dabei um die Gemeinden von 2000 Einwohnern und darüber. Das sind etwa 271 Gemeinden mit 22,50 Millionen Einwohnern. 45 Millionen Doppelzentnern oder noch nicht der zehnte Teil der Ernte wären nötig gewesen, um ohne Berücksichtigung der Eigenverwertung die 271 Gemeinden hinreichend zu versorgen. Diese Aufgabe ist nicht gelöst worden, denn sonst könnte nicht eine solche Knappheit in vielen Gemeinden sein, wie das heute der Fall ist. Gewiß, ein Teil der 271 Gemeinden hat

sich versorgt, mehr als reichlich versorgt, denn sonst könnten nicht Gemeinden der Schweiz Kartoffeln zum Bezuge anbieten, aber ein anderer Teil konnte die nötigen Kartoffeln nicht heranschaffen; zum Teil mögen auch große Mengen infolge unrichtiger Lager und mangels persönlicher Verantwortlichkeit für den entstehenden Sachschaden verdorben sein. Jedenfalls steht fest, daß bei einem Erzeugnis, das in Hülle und Fülle in Deutschland gewachsen ist, die Heranschaffung und Verteilung der Ware verlagert hat. An diesem ungünstigen Ergebnis ist aber nichts anderes schuld als das System der Höchstpreise einschließlich der Beschlagnahme, sowie die Ausschaltung des Handels und die Übernahme von dessen Funktionen durch behördliche Organisationen. Die Kartoffel ist das klassische Beispiel, an dem man die Unzulänglichkeit der Kriegswirtschaftspolitik am besten und schlagendsten veranschaulichen kann. Die Höchstpreise und die Beschlagnahme haben bewirkt, daß die Kartoffelbestände gemäßigter sich da, wo sie waren, festhielten und dann auch in der Hauptstadt festhielten. Die Verteilungsgesellschaften aber, die gar keinen Ueberblick über die Mengen, die sich in etwa 5 Millionen Wirtschaften befanden, haben kommen, gaben sich vergebliche Mühe, auf Grund ihrer Statuten und Bestimmungen die Kartoffeln beweglich machen zu wollen. Soweit sie Erfolg hatten, gelang es aber auch ihnen nicht, dem Bedarf in den Städten gerecht zu werden. Andernfalls dürfte gegenwärtig keine Knappheit vorhanden sein. Auch heute sind wahrscheinlich noch Kartoffeln genug im Lande, so daß die jetzige Knappheit schnell behoben werden könnte, wenn man nur die wirksamen Maßnahmen ergreife, die freilich einen Bruch des ganzen bisher innegehaltenen Systems bedeuten würden. Man müßte einmal die Höchstpreise aufheben und dann die Straßbestimmungen fallen lassen, die die Landwirte bedrohen, die ihre Kartoffelbestände zu niedrig angeheben haben. Weiter müßte man dem Handel die Heranschaffung der Kartoffelmengen übertragen. Leider besteht sehr geringe Aussicht, daß in den Kreisen, die es angeht, die gänzliche Beseitigung einer Politik eingesehen wird, unter deren Wirkungen die Bevölkerung um so mehr und um so schlimmer zu leiden hat, je länger sie andauert.

Sport.

Süddeutscher Fußballsport im Weltkrieg. Der 60 000 Mitglieder zählende Süddeutsche Fußballverband hat etwa 40 000 Mitglieder im Heeresdienst. Aber auch in der Heimat ruht die Bewegung nicht. Verbandsspiele werden abgehalten und Sammlungen für Kriegsfürsorge ergaben bereits im ersten Kriegsjahr 60 000 Mark. Die Kameraden an der Front unterhalten reger Beziehungen zur Heimat, sie spielen im Feindesland eifrig Fußball und halten sich dadurch körperlich und geistig frisch. Groß ist daher die Zahl der Ausgewählten. Die Bedeutung von Süddeutscher Fußballsport im Weltkrieg zeigt so recht die Zeitung des Süddeutschen Fußballverbandes, der „Fußball“ (Herausgeber Eugen Seybold, München), von der eine Pfingstnummer erschienen ist, die in Tausenden von Exemplaren ins Feld ging. Reichher Bildschmuck wechselt mit anregendem Text. Feldbüchereien, Soldatenlesehallen usw. erhalten das Blatt kostenlos vom Verlag des „Fußball“ München, Raulbachstr. 88.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 14. Juni 1916. Voraussichtliche Witterung am 15. Juni 1916. Keine wesentliche Aenderung.

Wasserstand des Rheins vom 14. Juni 1916. Schifferinsel 340, gestieg. 1, Nehl 419, gefallen 13, Maxau 631, gefallen 3, Mannheim 590, gestieg. 27.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 14. Juni 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Wind, Niederschlag der letzten 24 Std. mm. Lists various stations like Bortum, Hamburg, etc.

* Mittelwertsübersicht der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Wolkendeckelung, 4 = hauptsächlich bewölkt, 5 = hauptsächlich bewölkt, 6 = hauptsächlich bewölkt, 7 = bewölkt, 8 = bewölkt, 9 = anhaltend Regen (Niederschlag).



Hagenbeck kommt

mit 1 Sonderzug von 62 Wagen mit einem zahlreichen Arristensaal, mit einer reichhaltigen Sammlung von Tieren aller Erdteile. Mit Löwen, Tigern, Elefanten, Elchbären, Lama's, Zebus, Kangarohs, Dromedaren, Affen usw.

mit einem Riesenspielplan, jede Nummer ist ein Schlager, die besten Akrobaten, Türken mit den abenteuerlichsten Tricks, komische Fangkünstler, Equilibristen, kurzum das Beste, was auf diesem Gebiete kann geboten werden.

Eröffnung in Karlsruhe Mitte woch, 21. Juni. Täglich Abendvorstellung um 8 1/2 Uhr. Mittwochs, Samstag, Sonntag und Feiertage je um 4 und 8 1/2 Uhr. Täglich ab 10 Uhr morgens.

am 21. Juni nach Karlsruhe!

Großherzogliches Hoftheater

Donnerstag, 15. Juni, 67. Vorst. d. Abt. B (selbe Kart.)

Ilsebill.

Eine dramatische Symphonie in 5 Bildern v. Friedrich Hofe. Gedicht nach dem Märlein von dem Fischer und seiner Frau von Hugo Hoffmann. Musikalische Leitung: Alfred Korens. Szenische Leitung: Peter Dumas.

- Personen:
- | | |
|----------------------|--------------------|
| Der Fischer | Josef Schöffel. |
| Ilsebill, die Frau | Mar Wittner. |
| Erster Bauerntnecht | Eugen Kalnbach. |
| Zweiter Bauerntnecht | Jan van Gortom. |
| Dritter Bauerntnecht | Gottfr. Dagedorn. |
| Erste Bauernmagd | Marie von Ernst. |
| Zweite Bauernmagd | Margare. Brunisch. |
| Dritte Bauernmagd | M. Hofel-Tomisch. |
| Das Mitterräulein | Grete Singer. |
| Ein Jagdgeißel | Sermann Keller. |
| Der Truchseß | Eugen Kalnbach. |
| Der Waffenschmied | Jan van Gortom. |
| Ein Kreuzknecht | Gottfr. Dagedorn. |
| Erster Geißelherd | Dans Bullard. |
| Zweiter Geißelherd | Eugen Kalnbach. |
| Dritter Geißelherd | Jan van Gortom. |
| | Gottfr. Dagedorn. |

Anfang: 7 Uhr. Kassenöffn. 1/7. Ende: nach 10 Uhr. Balkon: 1. Abt. 4.60. — Sperrsitze: 1. Abt. 4.50 ufw.

Spielplan: In Karlsruhe: Nr. 16. Juni, 7 Uhr. C 67. „Basantafena“. Sa. 17. Juni, 1/7 Uhr. A 68. „Die Jungfrau Orleans“. So. 18. Juni, 1/7 Uhr. B 68. „Der Postillon von Coniumeun“ ufw.

So. 22. Juni (Vronleichnamstag), 36. Sondervorstellung. Kleine Preise: „Richardis“, romantische Oper in 3 Akten von Walter Effenberg. 7—10 Uhr. Vorverkauf für die Abonnementen am Donnerstag, den 15. Juni, vormittags 10—12 Uhr, Reibentolge B, C, A. (je 1/2 Stunde); allgemeiner Vorverkauf von Freitag, 16. Juni, vormittags 10 Uhr an.

Nur noch heute und morgen:

Prinzessin Herzeleid

Ein Schicksalslied in 4 Akten.

Rita Sacchetto

Die gefeierte Tänzerin und Mimikerin spielt die Hauptrolle.

Palast-Theater Herrenstr. 11

Zum gefälligen Besuche ladet ergebenst ein Die Direktion: Fr. Schulten.

Maß-Stiefel

für Zivil und Militär werden angefertigt

im Spezialmaßgeschäft **Hch. Lackner**, Ritterstraße 2, am Zirkel

Eigene Gelenkversteifungen. — Solide Reparaturen.

Gut beleumundete Dame

für leichte, angenehme Beschäftigung gegen Zuschuß und Provisionen event. spätere feste Anstellung sofort gesucht. Angebote unter Nr. 9411 ins Tagblattbüro erbeten.

Alleinmädchen

ge sucht auf sofort od. später in H., frauenlos, Haushalt. Vorteilen nachmittags Kriegsstraße 224 II.

Zimmermädchen

welches plätten und nähen kann. Zu melden Karlsruhe, Hübschstraße 21, 3. Stod, vormittags 9—11, abends 7 1/2 bis 9 Uhr.

Lehrmädchen

aus guter Familie m. gut. Schulbildung gesucht zum baldigen Eintritt. Gründl. Ausbildung i. Detailgesch. und Büroarbeit. Bewerbungen i. Büro Kaiserstr. 138, Hof, ab. 10 u. 11 Uhr vormitt. Kunstgewerbe.

Junge Mädchen

möglichst vom Lande, 14—16 Jahre, für leichte Arbeit in dauernde Stellung gesucht.

Monatsfrau

für morgens 8—11 Uhr gesucht. Zu erfragen ins Tagblattbüro. Inverl. Monatsfrau oder Mädchen f. vorm. ges. Zu erfr. Georg-Friedrichstraße 2, part. Eine Putzfrau für Samstag mittags gesucht: Friedenstraße 23 II.

Männlich Schreiner

zuverlässig, für Kisten-Reparatur, findet sofort Beschäftigung. Näheres Degenfeldstraße 13, 1. Stod.

„Diana“ Mottenpulver
in der Spritzdose — speziell geschützt.
Vegetabilisches Spezialpräparat gegen Mottenfrass in Kleidern, Pelzwerk, Federn, Teppichen u. s. w.

Preis: 60 Pfg. bei **H. Bieler** Parfumerie Kaiserstraße 223 zwischen Douglas- und Hirschstraße.

Verkäufe

Neutenhaus im Südwesten hier m. Ueberfluß v. 2000 M. bill. zu verk. Ang. u. Nr. 9433 ins Tagblattbüro erbeten.

Bevor Sie kaufen od. kaufen, verlangen Sie kostenlos das Spezial-Offertenblatt

Bermiet- u. Verkaufszentrale Frankfurt a. M., Hanssahaus. Dasj. enth. reichh. Auswahl in Haus, Grundstüd. u. Geschäften all. Art u. an viel. Pl.

15 St. gebr. Betten, 10 Schränke, einige Kommoden, versch. Tische u. sonst. Möbl. bill. zu verk. Ang. u. Nr. 9434 ins Tagblattbüro erbeten.

Ein schöne Milchbüchse, Schreibstübe, Kommode, Tische, Stühle, Spiegel, Waschkommode mit Aufwas, Ständerbett, Komod. Bett, neues u. gutes Reformbett bill. zu verk. Ang. u. Nr. 9435 ins Tagblattbüro erbeten.

Chattelongue auf Holzbaar mit Decke, v. Kleiderstanz, Toiletstisch, or. Amoleum, ar. Schließkorb, Nähmaschine, Mutterstoffer, alles gut erhalten, billig zu verkaufen. Weintraub, Kronenstraße 52, An- und Verkauf.

Pianino, nur kurze Zeit gespielt, vorz. Instrum., wird mit 5jähr. Garantie anherst billig abgegeben. **Seint. Müller**, Baummeisterstraße 14 III.

Gr. Spiegel mit Konsole, 2 Kofferstühle, gebr. zweif. Kleiderstanz, elektr. einflam. Lampen, all. bill. weg. Wegzug. Näh. i. Tagblattbüro.

Nähmaschine gut, wie neu, 40 M. Fahrrad, gutes Rad, 45 M. zu verkaufen: Schützenstr. 53, Hof.

Ben Schöne Wagen, 9/18 PS, 4—6 st. off. u. geschl. alt. Mod., 1. Lauf f. w. neuer Motor, grobart. Vergas. i. all. tadellos erb., abnehm. Preis, vollst. kompl., o. G. 2200 Mk.: Häftele, Leopoldstr. 5.

Zu verkaufen: 1 Kohlenföhrer-Apparat, 1 g. alte Geige sind billig zu verkaufen. Zu erfragen ins Tagblattbüro.

Badewannen, Bädereisen und Bädereinrichtungsgegenstände, gr. Auswahl, billigste Preise: Adlerstraße 44.

Bade-Einrichtung, moderne, für Gas, noch neu, bestehend aus Wandofen und Emailwanne zu verkaufen. Anzufragen zwischen 10 u. 12 Uhr heute: Schützenstraße 47, 1. St.

Garten-Laternen für Gas und Elektr. preisw. abzugeben: Hebelstraße 3.

Herren- u. Damenfahrrad Schönes Herren- u. Damenfahrrad wie neu, Preis, Herrenrad 40 Mark. Abzugeben: Schützenstr. 53, Hof, pt.

1 G.-Fahrrad m. Preis, 85 Mk., 1 Klapprad zu verkaufen: Auf, Kronenstr. 1.

Eine graublau, gestrickte **Jade und 1 Paar Schuhe** Nr. 39 zu verkaufen. Kaiserstr. 30, 2 Treppen.

Ein Paar gut erhaltene **Militärkleidungsstücke**, fast neu ein Paar schwarze Leder-gamaschen, einen grünen Samengummimantel, ein schwarzer Rock mit Dackeln, ein blaues Seidenkleid, ein weißes Jantelkleid, auf Seide und verziertes billig abzugeben. Anzufragen zwischen 2 und 6 Uhr, nachmittags: Kaiserstraße 213, 3. Stod.

Überreste, ausgewaschen, raffiniert (Käse) zu verkaufen: Seifingstr. 11, 3. Stod.

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht kleines Milchgeschäft mit Wagen und Kammern. Angebote unter Nr. 9422 ins Tagblattbüro erbeten.

Kleiner Photo zu kauf. gef. Ang. in Preis- u. Größenang. u. Nr. 9416 ins Tagblatt. erb.

Kommode, Dammbüschel, Matratzen jed. Art zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 9418 ins Tagblattbüro erbeten.

Zu kaufen gesucht: eine Kommode, Bett, Schrank u. Divan, nur von Privat. Angebote unter Nr. 9410 ins Tagblattbüro erbeten.

Ein gebrauchtes, kleineres **Harmonium** wird zu kauf. gef. Angeb. unter Nr. 9412 ins Tagblattbüro erb.

Dauerbrandöfen, feiner, gut erhaltener, gesucht. Angebote mit Preisabgabe unter Nr. 9386 ins Tagblattbüro erbeten.

Drehbank, gebraucht, zu kaufen gesucht.

Armaturen-Fabrik Leonh. Mohr Durlach.

Zu kaufen gesucht wird eine **fünfblämmige Gasuhr**. Angebote an Militärkantine Saib & Hen.

Eleganter Umstandsmantel sofort zu kaufen gesucht. Ang. unter Nr. 9434 ins Tagblattbüro.

Stiefel Nr. 45 sowie Herrenkleider f. schlanke Figur gesucht (Privat). Gefl. Angebote unter Nr. 9427 ins Tagblattbüro erbeten.

Flaschenstanz, größerer, gut erb., zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 9430 ins Tagblattbüro erbeten.

Altertümer aller Art Kauf die höchsten Preise das An- und Verkaufsgeschäft Friedrichsplatz 9, Feger. Tel. 8116.

Handschuhe

fauf zu höchsten Preisen: Stoff, Douglasstr. 7. Anautreff. nachm. 12—3 Uhr.

Infolge dring. Bedarfs zahle f. getragene Herren- u. Damenkleider, Schuhe, Stiefel u. alte Zahnbeisse die höchsten Preise. Angebote erbeten

Weintraub, 52 Kronenstraße 52. Telefon 3747.

Ich kaufe

fortwäh. getrag. Herrenkleider, Stiefel, Uhren, Gold, Silber, Platin, beschlagnahmte, u. Brillanten, Betten, Möbel, ganze Haushaltung, Hand-schuhe, Gebisse u. bezahle hierfür, weil das größte Geschäft, die höchst. Preise. Gefl. Ang. erbitt. erstes u. größtes An- und Verkaufsgeschäft 2 evy, Markgrafenstr. 22. Telefon 2015.

Ich kaufe fortwährend getragene Kleider, Schuhe, Weißzeug, Möbel, Hand-schuhe und zahle dafür die höchsten Preise. Komme auf Wunsch dünftlich ins Haus.

Blachzinski, Durlacherstraße 50.

Gebr. Säcke, soweit beschlagnahmte, zahle 1.60 Mk. per Stück, auch altes Papier wird gekauft. **Rina Landau**, Adlerstr. 18. Laden.

Kaufe beschlagnahmte, freie, Papier, Zeitdrücken, Säcke ufw. Komme ins Haus. **F. Kübler**, Brunnenstr. 2.

Gebisse

alt, sebr. u. schlech., kaufe fortw. u. zahle v. 50 S bis 3 M v. Zahn, auch Gold, Silber u. Platin, beschlagnahmte, frei, kaufe zu höchst. Preisen: **J. Gelman**, Uhrmacher, Zäp-fingerstraße 36.

Herdschiffe

weiß und farbig emailliert, in verschiedenen Größen vorrätig. **Rosenberger**, Eisen-Marienstraße 32.

Küchenweizeln, Malerarbeiten werden billig u. sauber ausgef.: **H. Münd**, Schützenstraße 30, 4. Stod.

Schränke, Diwans, Chaiselongue, Vertikos, Buffets, Ausziehtische, Betten, Matratzen gut und billig **H. Karrer** Philippstraße 19.

Ersatz für Lederhosen sind unsere **Gummi-Bolschoben**. Auf Wunsch auch aufgemacht. **Schuhhaus Erika** Ludwigsplatz.

Fürs Feld Regen-Jacken

aus imprägniertem Segeltuch regen- und winddicht, praktisches Bekleidungsstück für Offiziere im Schützen-graben. Preis 16.50 u. 18.—

Regenhaut-Mäntel

aus Oelstoff. 17.— u. 25.—

Gummi-Mäntel

aus einem neuen Material, Solid! Praktisch! Erprobt! Wickelgamaschen, feldgrau. Preis 6.—, 6.75 und 11.25

Leder-Schnürstiefel

18.— bis 42.— masch. und handgearbeitet.

Armee- u. Jagdmesser

2.— bis 7.50

Karten-Geizzirkel, Leuchtkompass

bei **Sport-Beier**, Kaiserstraße 174, bei der Hirschstraße. **Versand ins Feld.**

Residenz-Theater Waldstrasse.

Donnerstag und Freitag **Erstaufführung Die Fahrt der Vergeltung.** Eine Bilder-Tragedie in vier Akten und einem Epilog.

Verspieltes Glück

Kleines Drama.

Sondi hat Pech.

Filmschwank in 2 Akten. Verfaßt und inszeniert von E. Sondernmann und L. Czerny.

Neuestes von den **Kriegsschauplätzen** im Bilde.

Deutsches Reich.

Vom württembergischen Landtag.

Stuttgart, 14. Juni. Die Zweite Kammer, die heute nachmittag zusammentritt, wird zunächst nur einige kürzere Sitzungen halten, um Zeit für Fraktionsbesprechungen zu lassen. Dann wird wohl eine längere Pause für die Ausschussberatung des Etats eintreten. Die heutige erste Sitzung hat sich bloß mit einem Antrag des Staatsrechtslichen Ausschusses zu befassen, der die Regierung ersucht, wenn künftig einmal einzelne Bestimmungen der Verfassung geändert werden, den an nicht-württembergischen Orten stationierten württembergischen Beamten die Ausübung des Landtagswahlrechts zu ermöglichen.

Stuttgart, 14. Juni. (Eigener Drahtber.) Die Zweite Kammer wurde heute mit einer Ansprache des Kammerpräsidenten von Kraut und des Ministerpräsidenten Dr. von Weizsäcker eröffnet. Der Kammerpräsident gedachte der Erfolge unseres Heeres und der Flotte, besonders des Anteilens der württembergischen Truppen und hob gegenüber dem Verstand des Hungers hervor, daß deutsche Völker gelernt, sich einzufrieden und einzuteilen. Es werde wie die Soldaten an der Front alles tragen, damit wir einen Frieden auf Grund unserer Siege bekommen, nicht aufgegebenen Hoffnung unserer Gegner auf den Partikularismus der deutschen Stämme.

Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker überbrachte die Grüße des Königs und knüpfte ebenfalls an den in London ausgebrochenen Wirtschaftskrieg an. Er fand treffende Worte für die Haltung des deutschen Volkes gegenüber diesem Wirtschaftskrieg, über die da und dort sich zeitweise Selbsthüt, Genuß- und Genußsucht, aber auch gegenüber der vom größten Teil der Bevölkerung bewiesenen Opferwilligkeit. Der politische Kern der Rede war jedoch eine Abweisung der immer noch nicht aufgegebenen Hoffnung unserer Gegner auf den Partikularismus der deutschen Stämme. In fernen Worten wies er darauf hin, daß bei Weizen und sonst gerade die Württemberger den Engländern die fruchtigsten Erträge erteilen. Gegenüber der Phrase vom preussischen Militarismus betonte er, es sei der Geist des vaterländischen preussischen Militarismus, der aus den Befreiungskriegen von 1813/15, der heute den Befreiungskrieg gegen englische Gewalttätigkeit führe.

Lehrer-Ärztlerbund. Die Vertreterversammlung des Allgemeinen Lehrervereins in Eilenach beschloß die Gründung eines allgemeinen deutschen Lehrer-Ärztlerbundes.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 14. Juni. Seine Königl. Hoheit der Großherzog empfing heute vormittag den Geheimen Legationsrat Dr. Seyb und den Minister Dr. Hübsch zum Vortrag. Nachmittags folgte der Vortrag des Geheimrats Dr. Freiherrn v. Babo.

Die Genesung Ihrer Majestät der Königin von Schweden hat in den letzten Tagen leichte Fortschritte gemacht. Ihre Majestät konnte einige Male auf kurze Zeit das Bett verlassen. Das Befinden Ihrer Majestät bedarf noch vieler Schonung und Ruhe.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland fanden: Kriegsfreiw. Bizefeldw. Unterlehrer Willy Schneider von Karlsruhe, Franz Kaver Memner von Durlach, Heizer Feinmechaniker Oskar Huber von Bruchsal, Pianier Fr. Wandler von Pforzheim-Dillfeld, Wigemann, Eitel Fritz Rheinboldt, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Rodbach bei Heidelberg, Gefr. Alfred Mast von Rastatt, Feldwebell. Kanalisationsarbeiter Karl Scheuermann von Baden-Baden, Uffz. Anton Fröh, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Sasbach, Albert Wirtgen von Freiburg, Kriegsfreiw. Uffz. Ernst Mohrer von Weingarten, Leutn. d. N. Johann Gießing von Konstanz, die Seminaristen Helm. Rosenbusch und Theodor Goller von Mannheim und Emil Rupp von Langensteinbach bei Durlach.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Erster Klasse: Leutnant d. N. Anton Wiedersheim im Leibgrenadier-Regiment 109. — Zweiter Klasse: Die Kriegsfreiw. Ludwig Strobel und Karl Klobe von Karlsruhe; Unteroff. d. N. Gustav Stoll von Sasbach, Leutnant d. N. Fritz Kinde von Baden-Baden und Feuerwerksmaat Karl Lederer von Konstanz.

Jahrplan.

Vom Donnerstag den 15. Juni an erhält der Zug 3009, Gräben-Neudorf ab 5.38 vormittags, einen Halt in Döfersheim (an 6.14, ab 6.15) und trifft um 6.18 in Schwetzingen ein; weiter nach Mannheim wie bisher.

Obstbörsepreise.

Halbamtlich wird bekannt gegeben: Gegenüber in der Presse hervorgetretenen Klagen über zu niedrige Bemessung der Höchstpreise für Obst, darf auf folgendes hingewiesen werden: Das Ministerium des Innern hatte vor Feststellung der Höchstpreise für Erdbeeren, Kirichen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Preiselbeeren aus den Kreisen der Erzeuger, des Handels, der Verbraucher, der Landwirtschaftskammer, der Obstbauvereinigungen und des Landespreiskomitee gehört. Die festgesetzten Höchstpreise beruhen auf einem gegenseitigen Einverständnis. Alle Beteiligten waren von dem anerkanntwertigen Verfahren geleitet, zu ermöglichen, daß weiteren Kreisen auch unserer milder-

benmittelten Bevölkerung Obst als Nahrungsmittel zu verhältnismäßig nicht zu hohem Preise zur Verfügung stehe, wobei Erzeuger und Handel aber immer noch ihre Rechnung finden sollen.

Eigenartiger Wetterdienst.

Das Wolffsche Bureau in Berlin verbreitet folgende Meldung: Nach einer Meldung des „Berliner Sozialanzeigers“ aus Karlsruhe gingen auf den Schwarzwaldhöhen erneut Schneefälle nieder. Die Höhenzüge tragen jetzt weithin winterliches Gepräge. Von den Höhen werden 20 Zentimeter Schneehöhe gemeldet.

Das erwähnte Bureau hat also von der schon öfters gerügten Geisteslosigkeit, Nachrichten die anscheinend durch einen außerhalb der journalistischen Kreise stehenden Zeitungsreporter von Karlsruhe aus nach Berlin gegeben werden, zu verbreiten, noch immer nicht Abstand genommen. Verkündigt wird der Fall besonders dadurch, daß die Karlsruher Agentur des B.Z.B. über den Wetterdienst im Schwarzwald eine eigene Meldung an ihre Kunden hatte gelangen lassen. Man fragt sich darum mit Recht, warum das Berliner Bureau des B.Z.B. lieber eine von ihm nicht zu kontrollierende Meldung aufgenommen hat, als die seines ihm doch offensichtlich als zuverlässiger geltenden Karlsruher Bureaus.

Bruchsal, 14. Juni. Wie amtlich bekanntgegeben wird, wurden die Mühlenbetriebe des Müllers Hubert Wolf, Neudorfer Mühle, in Philippsburg und des Müllers Ferdinand Stempel in Ubstadt wegen Nichtbefolgung der behördlichen Vorschriften, geschlossen.

Schillingstadi (Amt Vörsberg), 14. Juni. Ein kriegsgefangener Russe, der mit der Frau und Tochter seines Arbeitgebers mit dem Gaden von Kartoffeln beschäftigt wurde, geriet infolge einer Zurechtweisung in seiner Arbeit dermaßen in Wut, daß er mit der Hade Mutter und Tochter angriff. Die Tochter wurde schwer verletzt (Hirnschale eingeschlagen) in das Krankenhaus Vörsberg eingeliefert. Der Mutter schlug der Russe den Arm ab. Der Russe wurde in das Ortsgefängnis eingeliefert; dort verfuhr er sich dann den Hals durchzuschneiden, konnte jedoch gehindert werden.

Schoepheim, 14. Juni. Die Gefesundigkeit reichsdeutscher sowohl als auch schweizerischer Zirkon setzte die Handelskammer für die Kreise Lörrach und Waldsüt in Schoepheim in die Lage, dem Bad. Landesverein vom Roten Kreuz in Karlsruhe zur Uebergabe an den Großherzog einen Betrag von etwa 7000 Mk. für die Zwecke der Beschaffung von fahrbaren Kriegsbüchereien für badische Divisionen zu überreichen. Von dem Betrage können mehr als zwei Wagon (Kosten je 2000 Mk.) beschafft werden.

Plittersdorf bei Rastatt, 14. Juni. Infolge der ständigen starken Regenfälle ist der Rhein im Steigen begriffen. Nur wenige Zentimeter fehlen noch und die Straße Plittersdorf-Setz ist wieder überflutet. Ganz erhebliche Schäden an Felder und Wiesen stehen unter Wasser.

Neustadt i. Schw., 14. Juni. Beim Ueberfahren des schmalen Steges über den Gewerbetanal beim Schlaghaus stürzte das 4jährige Mädchen des Schlaghaus Andreas Bernauer in den Kanal und ertrank.

Säckingen, 18. Juni. Auf dem Säckinger See (Bergsee) ereignete sich am Pfingstmontag ein bedauerlicher Unglücksfall. Der 16jährige Sohn des Pflanzers der Müllsteinhandlung Hug in Bruchsal, Rüdiger, vergnügte sich mit Kahnfahren. Der Kahn schlug dabei um und der junge Mann ertrank.

Aus dem Stadtkreise.

Zeitgemäßes Kochrezept für Karlsruher Hausfrauen.

Freischpatzessen.

Zutaten für ca. 3 Personen: 1/2 Butter oder Speiseöl, 1/2 Mehl, 2-3 Eier, 1/2 Hackfleisch, Gewürz nach Geschmack.

Zur Herstellung dieser ebenso wohlschmeckenden wie nahrhaften Beilage zu Gemüse oder Salat bedarf es z. B. einiger Vorbereitungen, doch wird die aufwendende Mühe reichlich belohnt. Will man die Paletten als Sonntagsgesicht geben, wird man gut tun, schon am vorausgehenden Mittwoch (es dürfte aber kein Mittwoch sein, wie der getrigte. D. Red.) mit der Beschaffung der Zutaten zu beginnen, wenn sich nicht drei oder noch mehr Personen, die über viel freie Zeit verfügen, beim Einkauf beteiligen können. Sonst nehme man also am Mittwoch früh 7 Uhr Aufstellung auf dem Wochenmarkt, nachdem man sich bei der bereits anwesenden Einkaufspolizei vergewissert hat, ob diese auf Butter oder Eier wartet. Hat man ungewöhnliches Glück, kann man schon nach 15minütiger Wartezeit noch 1/2 Butter erhalten; meist ist schon ausverkauft, ehe die Hälfte der Wartenden bedrängt ist; in diesem Falle nehme man noch den nächsten Vormittag zu Hilfe, doch hüte man sich davor, an einem Freitag Fett zum Ausbraten kaufen zu wollen, da solches an fleischlosen Tagen nicht abgegeben werden darf. Die erhaltene Butter verwahre man bis zum Gebrauch in einem Oheimfach des Schreibrüchens oder Rassenkränkes. Ob die benötigten Eier auch auf dem Markte oder in einem Eierladen erhältlich sind, muß der Findigkeit und Ausdauer der Einkaufenden überlassen bleiben.

Als letztes und schwierigstes Unternehmen muß die Verbeschaffung des Hackfleischs bezeichnet werden. Hierzu klebe man sich am Samstag morgen möglichst schon vor 6 Uhr sehr einfach an, am besten gehe man ohne Hut, mit großem Dedelforb, um der schon vor der Meierei angekauften Menschenmasse keinen Anlaß zu unerwünschter Kritik zu geben, und reihe sich unauffällig ganz am hinteren Ende ein. Die Mitnahme eines fleischlosen wäre zweckmäßig, könnte jedoch zu polizeilichen Einschreitungen Anlaß geben, drum unterlasse man es lieber. Die hierauf folgende Wartezeit ist ganz unbeschränkt, soll jedoch in besonders günstigen Fällen von Erfolg begleitet sein.

Ueber die in einer Viertelstunde herzustellenden Paletten findet sich in jedem Kochbuch ein genaues Rezept.

An den vier vorausgehenden Tagen wird man gut tun, Schalkartoffeln (falls solche vom Stow-

minalverband zu erhalten sind. Red.) oder sonst ein schnell zu bereitendes Gericht als Mittageessen zu geben, da die erschöpfte Hausfrau kaum Zeit zur Herstellung einer größeren Mahlzeit haben wird. Die folgenden Tage wird sie ihrer Erholung und der Ausbesserung ihrer beim Einkäufen beschädigten Kleidung widmen müssen. S. S.

Jahrestag des Fliegerangriffs. Heute jährt es sich zum ersten Male, daß der ruchlose Ueberfall auf eine friedliche, wehrlose Stadt durch ein französisches Flugzeug-Geschwader ausgeführt wurde. Die Zahl der unschuldigen Opfer, Männer, Frauen und Kinder, betrug 30, wenn man die ihren Wunden später Erlegenen hinzurechnet. Sie haben auf dem Friedhof einen Ehrenplatz wie die Krieger erhalten und wurden unter großer Beteiligung beigesetzt. Selbst die Anwesenheit eines hohen Gastes, der Königin des neutralen Schwedens, heute Genesung suchend wieder in der Residenz Badens, hielt die raschdurstigen Franzosen nicht von ihrem Plane ab. Fürsichtige Güte und die Allgemeinheit weitesterten darin, die durch die Freveltat verursachten Nöte zu lindern. Den Verwundeten wurde trotz noch bestehender Gefahr alsbald ärztliche Hilfe und Beistand durch Sanitätsleute. Heute sei nochmals ihre selbstlose, aufopfernde, Gefahr nicht scheuende Hilfsbereitschaft anerkannt. Auch heute noch wendet sich den Hinterbliebenen der auf so tragische Weise Ungelommenen die allgemeine Teilnahme unvermindert zu. Die militärischen Verone der Stadt werden durch eine Abordnung an den Gräbern der plötzlich Dahingerafften zum ehrenden Gedächtnis heute einen Kranz niederlegen lassen.

Gottesdienst. Vom 18. Juni ds. Js. an findet alle 14 Tage an den Sonntagen, abends 6 Uhr, in der Grabkapelle im Parkengarten Gottesdienst statt.

Das Amtliche Verkündigungsblatt Nr. 55 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter anderm Bekanntmachungen über Verkehr mit Web-, Strick- und Strickwaren, Vereinfachung der Beförderung, Eich-tage.

Fleischversorgung. Das Einschreiben als Kunde bei einem Metzger muß am heutigen Tag erledigt sein.

Feststellung der Ernestsflächen. Wie aus der vom Bürgermeisteramt veröffentlichten Bekanntmachung vom 9. Juni hervorgeht, wird z. B. die Größe der Ernestsflächen festgesetzt. Die Angaben sind auf Zählbogen zu erlassen, die bei den Polizeiwachen erhältlich sind. Jeder zur Angabe seiner Ernestsflächen Verpflichtete hat spätestens am 15. Juni seinen Zählbogen in den Vororten beim Gemeindefunktionär, in Alt-Karlsruhe bei einer der Polizeiwachen oder beim Statistischen Amt, abzugeben. Die Erhebung ist von größter Wichtigkeit für die weitere Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Bis zur Feststellung der geernteten Vorräte gründet sich die Verteilung der Lebensmittel auf die bei der Ernestsflächen-Erhebung ermittelten Biffern. Es ist deshalb dringend erforderlich, daß jeder dazu Verpflichtete seine Angaben gewissenhaft und pünktlich in vorgeschriebener Weise erstattet. Nichterhaltung der Vorschriften, wozu auch verspätete Meldung gehört, wird streng bestraft.

Standesbuch-Auszüge.

Eheanträge. 13. Juni: Jakob Lang von Pfaffenheim, Gipser in Pfaffenheim, mit Luise Probst von hier; Heinrich Zimmermann von Eberbach, Schriftföhrer hier, mit Helena Müller von hier. — 14. Juni: Ernst Armbruster von Ehlingen, Goldarbeiter in Pforzheim, mit Theresia Brandl von Konstanz; Aug. Marbach von Breisach, Eisenbahnschaffner hier, mit Regina Hoffmann von Neupföhr; Theodor Kräßig von Erbach, Baufunktionär hier, mit Sofia Pfau von Erbach.

Todesfälle. 12. Juni: Luise Krieg, alt 5 Jahre, Vater Gg. Arleg, Schreiner; Luise Bölpert, alt 88 Jahre, Witwe von Jakob Bölpert, Bundsarzt. — 13. Juni: Rosa Dreikluft, alt 12 Jahre, Vater Peter Dreikluft, Schreiner; Gustav Kammler, Buchbinder, Chemann, alt 54 Jahre; Karl Muser, Bierbrauer, Chem., alt 43 Jahre.

Verdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Donnerstag, den 15. Juni 1916. 10 Uhr: Wilhelm Christian Wolf, Hund. ing., Schäferstraße 54. — 11 Uhr: Hermann Bundeßmann, Gefr. Garde-Reg. Pion.-Regt. 10. Komp., Stadt Krankenhaus. — 12 Uhr: Heinrich Haller, Musikföhrer, Inf.-Regt. 185, 6. Komp., Diakonienhaus. — 2 Uhr: Karl Muser, Bierbrauer, Gartenstraße 66 III.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Die Lebensmittelversorgung in Karlsruhe.

Zu den verschiedenen Klagen über die Mischstände in der hiesigen Lebensmittelversorgung kommt neuerdings eine weitere, die sich auf die durchaus ungehörige Behandlung des Publikums durch das Verkaufspersonal in den städtischen Lebensmittelbuden auf den täglichen Märkten bezieht. Was sich die Frauenwelt von dem bedienenden weiblichen Personal alles gefallt lassen muß, darüber kann nicht länger mehr stillschweigend hinweggegangen werden. Dem Personal scheinen die einfachsten Regeln des Anstandes fremd zu sein. Man erlebt mit der Zeit recht häßliche Dinge. Kürzlich kam in den Buden Blumenohl zum Verkauf. Eine Frau hatte eben einen schönen Kopf für sich beiseite gelegt, als die Verkäuferin den Blumenohl schnell weg nahm und ihn auf das an der Rückwand der Bude angebrachte Gestell legte mit den Worten: „Der ist für mich, meinen Sie, wir wollten nicht auch was Gutes.“ — Erlaubte man sich ein anderes Mal unter den angekauften Mettlingen einen auszuwählen, so wurde man nicht minder freundlich angefahren. Einigen Frauen wurde das Benehmen der Verkäuferinnen zu bunt und sie begaben sich zum Marktmeier, um sich zu beschweren. Da kamen sie aber schon an. Das wäre nicht seine Sache! Auf die Erwiderung, dann beschwere man sich auf dem Rathaus, kam die Antwort: Beschweren Sie sich, wo Sie wollen.

Auch bei der Einführung der Obstbörsepreise konnte man keine Erfahrungen machen. Am Dienstag vormittag betrat eine Frau eine Gemüsehandlung in der Amalienstraße. Sie erkundigte sich nach dem Preis der aufstehenden schönen Kirichen. 40 Pfennig wurden verlangt. Die Frau wies darauf hin, daß mit dem Morgen des 13. die Höchstpreise auch für Kirichen in Kraft getreten seien. Darauf die Verkäuferin: Was gehen mich die Höchstpreise an. Die Kirichen sind am Montag gebrödt worden und kosten 40 Pf. Als die Frau darauf bestand, die Kirichen zum Höchstpreis von 25 Pf. zu kaufen, sagte man ihr: Kaufen Sie Ihre Kirichen, wo Sie wollen, bei mir kosten sie 40 Pf. Damit ist die Geschichte aber noch nicht zu Ende. Telefonisch beschwerte sich die Frau bei der nächsten Polizeistation am Mühlburger Tor. Der Beamte dort mußte aber überhaupt nicht, daß die Höchstpreise für Kirichen an dem fraglichen Tage in Kraft getreten waren. Dabei stand die Verordnung doch in sämtlichen Tagesblättern! Er mußte erst vom Bezirksamt darüber aufgeklärt werden. Dann war er bereit, die Verkäuferin in dem betr. Gemüsegeschäft aufzufuchen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Zusammenschluß der Gläubiger-Schutzverbände.

Im Anschluß an kürzlich in Magdeburg gefaßte Beschlüsse fand in Hamburg eine vollzählig besuchte Versammlung der deutschen Gläubiger-Schutzverbände statt.

Die Verhandlungen bezweckten, gemeinsame Bedingungen der gegenseitigen Vertretung unter den Verbänden zu vereinbaren. Sie waren getragen von dem Willen vertrauensvoller, gemeinnütziger Zusammenarbeit nicht nur zum Schutze der Gläubigerinteressen, sondern ganz allgemein zum Besten des gesamten Erwerbslebens im deutschen Vaterlande.

Der Württembergische Gläubiger-Schutzverband, zu dessen Tätigkeitsbezirk Württemberg, Baden, Bayerische Pfalz, Elsaß-Lothringen und Hohenzollern gehören, hat auch im letzten Jahre eine starke Zunahme an Mitgliedern erfahren. Infolge der stetig wachsenden Geschäfte hat sich der Verband genötigt gesehen, seine bisherigen in Olgastraße 42 befindlichen Räumlichkeiten, die bei weitem nicht mehr genügen, zu verlegen und neue, wesentlich geräumigere Lokalitäten in Charlottenstraße 21b, im ersten Stock gemietet, die schon in den nächsten Tagen bezogen werden können. In diesen neuen Räumen befindet sich neben einer Reihe größerer Büroräume ein größerer Sitzungs-Saal, der für die Abhaltung von Gläubiger-Versammlungen bestimmt ist und für diesen Zweck stets bereit gehalten wird.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börsen.

Berlin, 14. Juni. Die Ungewißheit darüber, wie die Maßnahmen zur Eindämmung der übertriebenen Spekulation in Kriegskonjunkturwerten ausfallen werden, lähmt nach wie vor jede Unternehmungslust. Da aber Ware nur noch im geringen Umfang herauskommt, die leicht Aufnahme findet, zeigte die Tendenz, soweit von einer solchen gesprochen werden kann, gute Widerstandskraft, und vereinzelt kam es für einige führende Werte zu leichten Kursbesserungen. Der Rentenmarkt zeigte nach wie vor recht gut behauptetes Aussehen. (W.B.)

Table with exchange rates for various countries: Berlin, 14. Juni. (Devisenkurse.) Newyork Geld 517 1/2 Brief 519 1/2, Holland Geld 224 1/2 Brief 225 1/2, Dänemark Geld 161 1/2 Brief 161 1/2, Schweden Geld 161 1/2 Brief 161 1/2, Norwegen Geld 161 1/2 Brief 162, Schweiz Geld 102 7/8 Brief 103 1/2, Oesterr.-Ungarn Geld 69.65 Brief 69.75, Rumänien Geld 86 Brief 86 1/2, Bulgarien Geld 79 Brief 80.

Paris, 13. Juni. (Fondskurse.) 5% franz. Anleihe 88.50, 3% franz. Rente 63, Spanien 97.90, 5% Russen 87, Crédit Lyonnais 1180, Suez-Kanal 4470, Thomson 626, Baku 1288, Briansk 361, Lianosoff 272, Le Naphte 339, Toulou 1020, Rio Tinto 1760, Cape Copper 120, China Copper 329, Utah Copper 499, De Beers 315, Lena 44.50, Jagersfontein 85. (W.B.)

Transportwesen.

Badische Lokaleisenbahnen, A.-G. Nach dem Geschäftsbericht sanken im Jahre 1915 infolge der Beeinträchtigung durch den Krieg die Betriebseinnahmen auf 1 062 025 Mk., gegenüber 1 233 913 Mk. im Jahre 1914. Zum Ausgleich der Einnahmeverminderung wurde die Zugzahl auf sämtlichen Bahnen der Gesellschaft (Karlsruhe-Etlingen-Herrn-Elb, Ettlingen-Busenbach-Brötzingen, Bühl-Obertal, Bruchsal-Hilsbach-Menzingen, Wiesloch-Waldangeloch und Neckarbischofsheim-Hüffenhardt) bedeutend verringert. Der Gesamtüberschuß betrug 111 532 Mk., gegen 247 614 Mk. 1914. Nach Verrechnung von Geschäftskosten, Zinsen usw. ergab sich ein Verlust von 250 248 Mk., gegen 114 898 Mark im Jahre 1914. In den ersten vier Monaten des Jahres 1916 ist eine Besserung der Betriebsergebnisse zu verzeichnen.

Literatur.

Der Münchener Wirtschaftskongreß. In München hat, wie kurz berichtet wurde, eine gemeinsame Tagung des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes (Berlin) und des Oesterreichisch-Deutschen Wirtschaftsverbandes (Wien), stattgefunden. Ueber die Tagung ist ein ausführlicher Bericht in Nr. 18 der „Wirtschaftszeitung der Zentralmächte“ enthalten. Außer dem Bericht enthält die „Wirtschaftszeitung der Zentralmächte“ diesmal wiederum eine große Anzahl wichtiger Mitteilungen aus dem Wirtschaftsleben des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Türkei, Bulgariens und Rumäniens.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Der Maler.

Von Chr. S. Gellert.

Ein kluger Maler in Athen,
Der minder, weil man ihn bezahlte,
Als weil er Ehre suchte, malte,
Dies einem Kenner ein Bild im Bilde
fehlt
Und hat sich seine Meinung aus.
Der Kenner sagt ihm frei heraus,
Dass ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,
Und dass es, um recht schön zu sein,
Welt minder Kunst vertrauen sollte.
Der Maler wandte vieles ein;
Der Kenner strift mit ihm aus Gründen
Und konnte ihn doch nicht überwinden.

Gleich trat ein junger Ged herein
Und nahm das Bild in Augenschein.
O, rief er bei dem ersten Bilde,
Ihr Götter, wozu ein Meisterstück!
Ach welcher Fuß! O wie geschickt
Sind nicht die Nägel ausgebrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde.
Wie viele Kunst, wie viele Pracht
Ist in dem Helm und in dem Schilde
Und in der Rüstung angebracht!

Der Maler war beschämt, gerührt
Und sah den Kenner kluglich an.
Ach, sprach er, bin ich überführt!
Ihr habt mir nicht zu viel getan.
Der junge Ged war kaum hinaus,
So strich er seinen Kriegsgott aus.

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,
So ist es schon ein böses Zeichen;
Doch wenn sie gar das Narren Lob erhält,
So ist es Zeit, sie auszustreichen.

Märchen des Krieges.

Von Hans Natouel.

Gold.

Es war im Jahre 1916. Wist ihr, damals, als die Flammen des Weltkrieges ungeschwächt tobten, als hätten sie nicht schon ganze Länder und hundertaufende von Menschen verzehrt. Immer höher schlugen die Flammen, denn die deutsche Heeresmacht warf alles, was sie besaß, in die heiligen Glutten, ihre ganze Begeisterung und ihr Blut, ihr Liebste und ihr Eigentum.

Zu dieser Zeit lebte in einer kleinen Stadt ein sonderbarer Mensch, namens August Döselndel. Ein Kerl, der schon eingeknickt auf die Welt gekommen war und den der große Krieg vollends, wie ein Federmesser, zusammengeklappt hat. Ein Kerl, sag ich euch, der, wenn's ein Hagelwetter gibt, den Kopf zwischen die Schultern zieht und die Augen verdrückt, wie eine alte Gluckhennne und der bei einem Gewitter Tönen und Jentzen ängstlich verflucht und alles Metallgerät verflucht, weil es den Blitz anziehen könnte.

Also tat es auch August Döselndel, als das große Weltendonnerwetter kam.

Er räumte sein Silbergeschätz, sein Nidelferrwerk, sein Kupfernes Raub- und sonstiges Gerät in aller Heimlichkeit fort, denn die Welt brannte ja nicht zu wissen, was er besaß.

Er schaffte sich einen kleinen Vorrat von allerhand nützlichen Dingen an, ehbaren Dingen, wie ein Schiff vor einer weiten Seereise sich mit Proviant versorgt — denn man konnte ja nicht wissen, wie lange das belagerte Deutschland es aushalten werde — und der Auswanderungskrieg — und überhaupt —

Vor allem aber schenkte ihm ein Metall besonders kostbar: Gold; gemünztes Gold. Die

Zeit war ganz verfallen auf Gold, sie sog es in sich ein, wie ein Vacuum cleaner (Verzehrung: Luftreiniger) Staub, jedes Goldstück ward wie von einem gewaltigen Magneten zu seinem Ursprung zurückgezogen und ein unendlicher Strom gemünzter Goldes ergoß sich in die Gewölbe der Reichsbank.

Nur August Döselndel hielt seine Goldstücke fest im Zaum und ließ sie nicht los. Und so kam es, daß er im Jahre 1916, ich sage im Jahre 1916, noch Goldmünzen besaß. Von 70 Millionen als Einziger. Als Einziger unter 70 Millionen ging August Döselndel mit klingendem Gold in den Taschen herum. Natürlich nur bildlich gesprochen. Denn er hätte sich schwer, seine Münzen laut werden zu lassen. Sie sollten erst ihre helle, schimmernde Stimme erheben, wenn der „große Strach“, an dem der überfluge Döselndel nicht zweifelte, gekommen wäre.

Aber der große Strach kam nicht. Im Gegenteil, je länger der Krieg währte, umso gefestigter und ruhiger wurde der Kreislauf des Geldes. Das Vertrauen zur Kraft des Staates war größer als die Magie des Goldes. Döselndel sah, wie Jung und Alt drängte, seine Goldstücke loszuwerden und suchte ob solchem Ueberstand in kühler Ueberlegenheit die Abhilfe. Als aber so ziemlich das letzte Goldstück hinter Schloß und Riegel war, wurde es August Döselndel allmählich ein wenig bänglich und unbegreiflich zu Mut, so als Einziger, als ganz Einziger im weiten Deutschen Reich Besitzer dieser mit einem Mal gemiedenen Münzen zu sein.

Zumal dieses Metall ihn auf eine ganz unheimliche Weise zu beunruhigen begann. Eines Nachts fuhr er aus schweren Träumen auf und hörte es in seinem Goldschrank klappern und poltern und rollen und aneinanderklirren. Es drang wie dumpfer Marschschritt aus dem heißen Innern des Koffers, wie der Marschschritt kleiner Soldaten aus klingendem Metall. Und es schien, als drängten und stemmten sich die Münzen gegen die Wände des Koffers und als ächzte und stöhnte es drinnen vor Dual und Anstrengung. Dann wurde es mit einem Male still. Als August Döselndel wieder eingeschlafen war, träumte ihm, die Goldstücke hüpfen auf sein Bett, kletterten zu ihm empor, setzten sich auf seine Brust und summten in wirrem Chor: Gib uns frei, laß uns hinaus, — Freiheit, auch wir wollen kämpfen und nützlich sein! Gib uns frei, du Sklavenhalter!

August Döselndel erwachte dabei, wie seine Hände über seine kochende Brust setzten, als ob sie irgend etwas abwehren und verschanden wollten. Mit stieren Augen blickte er um sich. Ganz deutlich sah er noch das Klirren und Krabbeln auf seiner Brust. Auch das Singen und Irren der seinen Goldstimmen klang ihm noch im Ohr.

Da raffte sich August Döselndel zu dem Entschluß auf, sich der unheimlichen Gesellen zu entledigen. Ja wahrhaftig, er schloß mit einem Mal sein patriotisches Herz schlagend, verpöchtete väterliche Gesetze sprachen in ihm auf und er nahm sich vor, die Goldstücke, jeden Tag eins, in den Verkehr zu setzen.

Nun war das leichter vorgenommen als ausgeführt. Nicht etwa, daß es Döselndel an gutem Willen fehlte; durchaus nicht. Aber er schämte sich, und auch ein bißchen Furcht war dabei. Denn es war gar nicht so leicht, damals, in jenen Tagen, da der Ruf: „Gold heraus!“ längst verklingen war, weil jeder anständige Mensch sein Goldgeld bereits abgeteufelt hatte, — es war wahrhaftig gar nicht leicht, in jenen Tagen mit einem Goldstück herauszutreten.

Döselndel trat in ein Geschäft, kaufte irgend etwas, als es aber an's Zahlen ging — da schämte er sich, da vermochte er es ganz einfach nicht — ein Goldstück auf den Boden zu legen, er sah schon im voraus die vorwurfsvollen, fragenden, verächtlichen Blicke des ganzen Personals auf sich gerichtet, er schlug schon im voraus vor diesem Blick die Augen nieder — und zahlte in Banknoten.

Er versuchte es in einem anderen Geschäft. Aber da ging es ihm nicht anders. Im entscheidenden Augenblick hatte er nicht den Mut, sich als eine Kuriosität der Stadt, als einer, der jetzt noch Gold in seiner Tasche führt, anzusehen zu lassen. So jagte er ruflos von einem Laden zum andern, und die kleine Stadt wunderte sich nicht wenig über die Verschwendungssucht, die in den knauserigen August Döselndel gefahren war.

Und die Goldstücke wurden nicht weniger. Noch immer standen sie wohl aufgehoben in seinem Geldschrank. Mit jedem Tag wurde Döselndel ängstlicher und nervöser. Am liebsten hätte er das verhexte Gold in den Fluß geworfen, aber das brachte er nicht über sich. Tags schüttelte ihn die Angst, es könnte ruckbar werden, daß er noch Goldstücke in Händen habe, nachts stürzten die Münzen sein Bett und summten ihm ihre Klagen und Flüche ins Ohr. Döselndel nagerte bis auf die Knochen ab. Zuletzt wagte er sich gar nicht mehr aus seinem Haus.

Eines Morgens, als das Dienstmädchen eintrat, fand sie ihn phantasierend in seinem Bett. Wie rasend strichen seine Hände über die Brust und unaufhörlich jammerte er, man möge doch das verhexte Gold formnehmen, es erlöste ihn, er erlöste daran. Und er schüttelte sich, als ob Insekten an ihm emporziefen.

Man brachte August Döselndel in eine Nervenklinik. Dort blühte er im Höllenfeuer einer Kaltwasserkur für seine Schuld; und nicht früher wird er entlassen, als bis er mit seinen blanken Goldstücken, die zu Hause im einsamen Geldschrank verfaulern, die Rechnung dieser Kur bezahlt hat.

Allerlei.

Das Komödiantentum der französischen Politiker geistet Senator Bergerer in der „Action“ recht anjaulend. Er begräbt die Geheimstungen der Kammer als Rettung vor diesem politischen Komödiantentum und fährt dann fort: „Woran litt das Parlament in den letzten zwanzig Jahren? Doch wohl an allen Fehlern einer Schmiere. Das Palais Bourbon hatte seine Schauspieler wie die Comedie francaise. Die subventionierten Damen vom rechten Senatsufer kamen an großen Tagen, um ihre lieben Kameraden auf dem linken Ufer zu hören. Und am nächsten Tage stürzte sich alles auf die Zeitungen, als handelte es sich um eine Theaterkritik. Das nicht jetzt in diesem Krieg, in dem so viele Franzosen ihr Leben für Frankreich hingegeben haben, ein früherer „erster Liebhaber“, der jetzt zweite Garantiur geworden ist, folgende Versicherung geben, die von einer peinlichen Offenheit ist: „Trotzdem kann ich mich über den Krieg nicht sehr beklagen, ich war schon achtmal an alle Plauern in Frankreich angeschlagen.“ Wenn die Geheimstungen mit diesen öffentlichen Anschlügen, diesen Schauspielen, diesem Schmierentum von hohen Worten und leeren Gebärden aufzuklären wollte, wer würde sich beklagen außer den gewerkschaftlichen Tribünen- und Premierensprechern?“

Gallieni als „hübsches Mädel“. Eine reizende Anekdote aus Gallienis Leben erzählt Gheusi, der ein intimer Freund des verstorbenen Generals gewesen und ihm, als er Gouverneur von Paris wurde, auch als Ordonnanzoffizier beigegeben worden war. Es war nach der Schlacht von Duroc, in der der Infanterist Guillaume die erste feindliche Fahne erbeutet hatte. Gallieni umarmte ihn, festete ihm die Militärmedaille an die Brust und brückte ihm eine Banknote in die Hand. Dabei bemerkte er, daß der kleine, heldenhafte Soldat durch alle diese Liebes- und Ehrenbewegungen zu Tränen gerührt war und mit Anstrengung gegen die Tränen, deren er sich schämte, ankämpfte. Er sah, es war höchste Zeit, die findende Haltung des Helden zu läugnen und ihn zum Lachen zu bringen. Deshalb umarmte er ihn nochmals und küßte ihm dabei ins Ohr: „Vorwärts, Junge, gib mir rasch einen Kuß, und wenn Dir das zu schwer fällt, dann stelle Dir vor, daß ich ein junges, hübsches Mädel bin.“ Zum Küß kam es indes nicht, denn der Soldat brach angesichts der Aufforderung, sich den General Gallieni als hübsches, junges Mädel vorzustellen, in helles Gelächter aus, das dem stolzen Helden jedenfalls besser zu Gesicht stand, als die Tränen, die er zu vergießen im Begriffe gewesen war.

Fischfang mit der Fliegerbombe. Von einem eigentümlichen Glück beim Fischfang, das er einem deutschen Flieger zu danken hatte, weiß ein französischer Militärarzt zu erzählen. „Ich hatte mich“, so berichtet er, „früherzeitig bei Sonnenaufgang erhoben und dehnte mich behaglich im Kabin, froh, drei Stunden für den Angelfisch für mich übrig zu haben. In der Zone, in der wir standen, gab es der fließenden Flüsse genug, und ich

hatte auch nach einer halben Stunde schon drei oder vier stamme Fische an Angelhaken, als sich plötzlich ein paar hundert Meter zu meiner Rechten ein gewaltiges Getöse hören ließ. Wir sind hier so gewöhnt an Granaten und Schrapnell, daß ich nach ein paar Minuten gar nicht mehr daran dachte. Als aber die Sonne höher klag und auf meinen Schüssel braunte, küßte ich mir doch meinen Stahlhelm auf den Kopf; denn ich sah in den Lüften einen Flieger und wollte mich in jedem Fall gegen Ueberfahrungen von oben sichern, die meinem Kopfe gefährlicher werden konnten als die sengenden Sonnenstrahlen. Der eben noch immer freude deutsche Flieger war es auch gewesen, der die Bombe, die den Hellenismus verursacht hatte, abgeworfen hatte. Plötzlich sah ich vor mir einen weißen Schanmlamm, der gemächlich mit der Strömung flussabwärts schwamm. Er wurde von einem Haufen großer und kleiner Fische gebildet, die den Bauch in der Luft, tot im Wasser trieben. Die Erklärung war einfach: eine Fliegerbombe, die im Wasser explodiert war, hatte den Schaben angerichtet. Zwei Meterschläge, und ich war mitten im Schlaraffenland, sammelte mit vollen Armen Hechte, Brassen, Bische u. Gott weiß was sonst noch. Am Ende einer Viertelstunde hatte ich 60 Pfund Fische im Boot. Und nun kamen auch von allen Seiten Soldaten betangeln, die, mit Eimern, Netzen und Kübeln ausgerüstet, die Fische haufenweise in die Gefäße packten, und, wenn sie diese nicht besaßen, die Helme als solche benutzten. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß an jenem Abend unsere Küche auf der Höhe stand. Leider war uns in der Folge nicht wieder ein solches Glück beschieden.“

Amerikanischer Humor. „Bevor Sie die Suppenteller formnehmen“, logte die Hausfrau zu dem neuen Mädchen, „müssen Sie iters jeden Gast fragen, ob er nicht noch etwas Suppe haben möchte.“ Das Mädchen nahm dies zur Kenntnis, und bevor sie bei der nächsten Wahlzeit den Teller fortnahm, fragte sie den Gast der Familie: „Wünscht der Herr noch etwas Suppe?“ „Ja, bitte!“ lautete die Antwort. „Sist aber keine mehr da!“ — „Welches Tier“, fragte ein Professor, der Zoologie seinen kleinen Sohn, „gibt sich mit der geringsten Nahrung zufrieden?“ „Die Motte“, erwiderte das Schöhnchen, „sie frisst nur Wöher.“

Rätsellecke.

Scherzrätsel.

Scherz hat sich jetzt im Kriege
Unter Rästelwort bemüht
Und selbst Englands stolze Flotte
Spürte grimmig seine Kraft.

Aber ist darin enthalten,
Was man arg nennt immerdar:
Früher ward es fael betrachtet,
Aber jetzt ist's sehr beachtet.

Zahlrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Bildrätsel.



Auflösungen der Rätsel.

Silberverbleibrätsel. Niederlage der Italiener. Vexierbild. Ueber der Mauer im Hintergrund. Kopf links im Gezwieg.

Das Schwarze Meer.

Seine Geschichte und weltwirtschaftliche Bedeutung.

In dem Streben nach einem großen „Mittelmeer“, das schon vor hundert Jahren den Freiherrn von Stein bejagte, und das jetzt in Friedrich Naumann einen so bereiten Fürsprecher gefunden hat, spielt auch jenes Meer eine bedeutende Rolle, das schon in grauer Vorzeit die Völker angezogen hat, in jenen fernen Zeitaltern, als aus dem Pontos euxeinos, dem unwirtlichen, ein Pontos euxinos, ein göttliches Meer, wurde, dessen hohe wirtschaftliche und politische Bedeutung im Altertum besser als in der Gegenwart gewürdigt worden ist. Denn so seltsam es klingt, aber das Schwarze Meer ist seit langer Zeit so gut wie nichts geschrieben worden, und was sich bei den Berufsgeographen darüber findet, ist mehr als dürftig. Um so dankbarer ist es zu begrüßen, daß der bekannte Parlamentarier Dr. Eugen Lewicki, der Vizepräsident des Ukrainischen Klubs des österreichischen Reichsrats, in der „Balkan-Revue“, der Berliner Monatschrift für die wirtschaftlichen Interessen der südosteuropäischen Länder, dem Problem des Schwarzen Meeres eine größere Studie widmet und dieses Problem in seinen historischen Zusammenhängen wie in seiner weltwirtschaftlichen und politischen Tragweite eingehend untersucht.

In den Nordküsten des Schwarzen Meeres blühte ganze Jahrhunderte hindurch die griechische, dann die römische und genuesisch-venetianische Kultur, und es bedurfte erst großer geschichtlicher Umwälzungen und mongolischer Verwüstungen, um die Brennpunkte dieser vordringenden Kultur ganz zu vernichten. Wir wissen, daß die griechi-

schen und genuesischen Kolonien am Schwarzen Meer: Olvia, Tyras und Caffa, nicht weit zurückstehen hinter Amalfi, Genua oder Venedig, und hier gingen im Mittelalter die großen Handelswege vorüber, die sich von Nürnberg a. S. B. in und Breslau aus bis nach Kiew und Bagdad erstreckten. Der Aufstieg zu einer derartig hohen Bedeutung wurde dadurch wesentlich erleichtert, daß das an sich verhältnismäßig unbedeutende Schwarze Meer zwei der größten europäischen Flüsse, den Dnjepr vom Norden und die Donau vom Westen her aufnimmt.

Die ersten Anfänge einer griechischen Kolonisation des Küstengebietes am Schwarzen Meer reichen bis zu der Gründung Olvias im 5. Jahrhundert v. Chr. zurück. Olvia folgten dann zahlreiche andere griechische Kolonien, die ihren Ursprung hauptsächlich den Städten Herakles und Mytilene zu verdanken haben: Tyras, Cherson, Tanais, Theodosia, Dioskurias u. a. Auch das an der Südküste gelegene Trapezunt, das als Umschlaghafen zwischen Europa und Asien lange Zeit hindurch eine besondere Rolle spielte, verdankt den Griechen seine Entstehung. Die Schriftsteller des Landes beschäffigen sich sehr eingehend mit diesen neu erworbenen Gebieten. So erzählt Strabo, (um 60 v. — 20 n. Chr.), daß zu seiner Zeit ein griechischer König namens Sentos dort residierte und daß aus seinem Lande von Athen allein 210000 Medimnos (1 1/2 Mill. Hektolit.) Getreide ausgeführt wurden. Schon zur Zeit des Demosthenes betrug die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse allein aus Taurien nach Athen 400 000 Medimnos jährlich. Die höchste Blütezeit seiner Entwicklung erlebte das Gestade des Schwarzen Meeres, als in der Zeit vom 10. bis 13. Jahrhundert der große Handels- und Weltverkehr

zwischen Europa und Asien seinen Aufschwung nahm. Von Bagdad aus, dem großen Austauschmarkt des Kalifenreiches, gingen die Straßen nach allen Richtungen hin — nach Arabien und Afrika, nach Syrien und Kleinasien und durch Armenien bis an das Kaspiische und an das Schwarze Meer. Einen weiteren Stützpunkt für den Weltverkehrsverkehr bildete das alte Kiew, die Metropole des ukrainischen Fürstentums, von wo aus die Wege nach Nordosteuropa und Mitteleuropa bis nach Regensburg, Nürnberg und Breslau, über Nowgorod bis nach Skandinavien führten. Bagdad, Konstantinopel und Kiew bildeten jenes Dreieck, in dessen Ecken durch volle drei Jahrhunderte der Gesamtverkehr zwischen Europa und Asien, zwischen dem Abend- und Morgenlande, zusammengedrängt war. Mit Bagdad und der großen Weltverkehrsstraße von Konstantinopel bis zum Persischen Golf hat sich die Geographie und Handelswissenschaft bis in die allerjüngste Gegenwart beschäftigt; aber auch anzehend aber ist es, wenn wir sehen, wie auch andere Wege und Verbindungen des längst erloschenen Mittelalters aus Schutt und Trümmern wieder aufgedeckt werden und man selbst an die Wiederherstellung und Ausgestaltung der großen Donastrasse Karls des Großen denkt.

Der Welthandel seiner Zeit beschränkte sich fast ausschließlich auf Luxusgüter und ausgedehnte Spezialartikel. Aus Ägypten kamen nach Europa Feinen und Papier, aus Syrien Glas und Metallwaren, aus Arabien Perlen und verschiedene Spezereien, aus Chiffan am Persischen Meerbusen Jüder, aus Kirman und Fergana Eisen, aus Persien Teppiche, aus Indien verschiedene Gewürze, aus China Seide, die gegen Getreide, Wolle, Pelze und Fische ausgetauscht und in euro-

päische Länder weiterbefördert wurden. Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453, die Eröffnung der neuen Meeresstraße nach Indien und andere Ursachen nahmen dem Mittelasiatischen Meere seine frühere Bedeutung, so daß es sich auf lange Zeit hauptsächlich in ein Binnenmeer für den innern Verkehr der umliegenden Länder verwandelte, und dem Verfall der Hauptverkehrsstraße folgte auch der Verfall des früheren Verkehrs an dessen Nebenmeeren. In den folgenden drei Jahrhunderten hatten das Schwarze Meer und seine Randgebiete fast gar keine Bedeutung, bis nach dem russisch-türkischen Kriege durch die Friedensverträge vom Küstlich-Rainardtschi am 21. Juli 1774 und vom Jassy am 9. Januar 1792 das ganze nördliche Küstengebiet des Schwarzen Meeres samt Krim und Now in russische Hände kam. Die russische Regierung tat für die Neubelebung von Handel und Verkehr viel. Odesa wurde Welthandelsplatz. Für die Regelung internationaler Verhältnisse wurde besonders die Londoner Konferenz vom 13. Juli 1841 bedeutsam, die Russen und Türken die Haltung von Kriegsschiffen auf dem Schwarzen Meere zusagte, das Recht der Schifffahrt der Meerengen für Kriegsschiffe aber allein den Türken zusprach. Rußland hat jetzt am Schwarzen und Nowischen Meere 14 Häfen und Anlegestellen, die ihren Aufschwung nicht den Erzeugnissen und Bodenschätzen des eigentlichen Rußlands verdanken, sondern der von den Russen unterworfenen Gebiete der Ukraine und des Kaukasus. Ohne allen Zweifel wird das Schwarze Meer in Zukunft wieder größere Bedeutung gewinnen, und sein Handelsverkehr wird nach allen Richtungen hin übermäßig einen neuen Aufschwung erleben.